

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementpreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Heraultträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeld.

Nr. 165.

Sonntag den 16. Juli.

1905.

Die türkische Herrschaft in Arabien

Ist durch die neuesten Ereignisse in Yemen auf's härteste bedroht und zugleich die Würde des Sultans als Kalif, als Oberhaupt aller mohammedanischen Gläubigen. In der Südwestecke Arabiens hat der Scheich von Hadramaut im Lande Yemen, Mohammed-ibn-Zahja, mit Erfolg die Kabne des Aufstandes gegen die Türken erobert und schickt sich nach seinen Siegen über die türkischen Truppen zu einem Eroberungszug an nach den heiligen Städten Mekka und Medina.

Die arabischen Häuptlinge haben stets, wie die „Fr. D. Pr.“ schreibt, nur widerwillig sich der osmanischen Dynastie unterworfen, deren Kalifat sie als angemaßt betrachten, während sie selbst sich mit Titel die wahren Abkommen des Propheten nennen. So auch dieser Mohammed-ibn-Zahja, der nach dem Tode seines Vaters Hamiduddin im Sommer 1904 nichts eiligeres zu tun hatte, als einen Feldzug gegen die Türken zu beginnen, denen sein Vater bereits viel zu schaffen gemacht hatte, bis endlich ein reichlicher „Baaschisch“ aus Konstantinopel den Frieden herstellte. Die Erhebung war diesmal planmäßig vorbereitet, und dank der reichen Ausstattung der Araber mit modernen Waffen englischen und französischen Fabrikats sowie infolge der Demoralisierung der schlecht genährten und ungenügend besetzten türkischen Truppen eilte der Führer der Rebellen von Sieg zu Siege. Schon Ende des vorigen Jahres waren die Türken auf wenige feste Plätze in Yemen beschränkt. Ein Versuch des von der Hofe entlassenen Niza Pascha, eines tüchtigen, in Deutschland ausgebildeten Generals, des Aufstandes Herr zu werden, scheiterte, da eben die türkischen Soldaten nichts taugten. Die syrischen Bataillone liefen einfach zum Feinde über. Niza Pascha wurde am 30. März dieses Jahres gefangen, er verlor seine Artillerie und den Train und flüchtete in die Bergfestung Sana. Aber auch hier konnte er sich nicht halten, am 20. April mußte Sana kapitulieren. Mohammed-ibn-Zahja proklamierte nach diesem Siege die Absetzung des Sultans und ließ sich zum Kalifen ausrufen. Zugleich ließ er in der ganzen Provinz Proklamationen in arabischer, englischer und französischer Sprache verteilen, welche unter der dortigen Bevölkerung den besten Eindruck machten. Zahja sagt Freiheit, Gerechtigkeit und mäßige Steuern zu. Er hat auch nach Sana einen gemischten Rat, worin alle Stände der Bevölkerung vertreten sind, einberufen, um an der Organisation der Verwaltung des Landes und der Regierung teilzunehmen. Zahja verfügt nach zuverlässigen Schätzungen über 100 000 Gewehre und mehrere den Türken abgenommene Schnellfeuer-Batterien. Auch die nicht seiner Sekte angehörenden Muselmanen Yemens huldigen ihm mit großer Begeisterung. Zahja hat sich den Titel „Großman“ beigelegt, auch bezeichnet er sich wohl als „Charof-Eddin“, d. h. „Güte des Glaubens“. Den osmanischen Dynastien nennt er „Keger“, unter dem Ruf „Arabien für die Araber“ will er sich in Mekka als den einzig rechtmäßigen Nachfolger Mohammeds zum „Seif el Islam“, d. h. „Schwert des Islam“, ausruhen lassen.

Diese schlimmen Nachrichten aus Arabien rüttelten Abdul Hamid endlich aus seinem fatalistischen Nihilismus auf. In einem Ministerrat zu Konstantinopel wurde die Mobilisierung eines Armeekorps unter dem Befehl Achmer Kezi Paschas beschlossen, der lange Jahre als Statthalter in Yemen wirkte und jeden Aufstand mit Strenge unterdrückte. Dr. Eduard Glafer, der Arabien aus eigener Anschauung kennt, räumt in der „R. Ztg.“ diesen alten Pascha als den „rechten Mann am rechten Platz“, schon sein Name wirke auf die Araber wie ein Tod und Verderben bringendes Armeekorps. Außerdem wurde auch beschlossen, statt der unzuverlässigen syrischen Truppen Kerntruppen aus Europa zu entsenden, ins-

besondere Albanesen. Vom Vordringen bis zur Ausführung ist aber ein weiter Weg. Erstens ist kein Geld da, und der umständliche Truppentransport zur See kostet viel Geld. Zweitens weigern sich die Albanesen, zur Ehre des Sultans in Arabien zu ziehen, die Mobilisierung stößt bei ihnen auf die größten Schwierigkeiten.

Der Türkei könnte es schließlich trotz alledem noch gelingen, des Aufstandes Herr zu werden, wenn sie es da unten nicht mit einem viel mächtigen und gefährlichen Gegner zu tun hätte, als dem Kalif-Prätendenten von Yemen. Kein Zweifel kann nämlich darüber herrschen, daß England seine Hand im Spiel hat, dem es darum zu tun ist, den türkischen Einfluß in Arabien nach und nach ganz zu verdrängen, damit es ungehindert die Zugangswege nach Indien beherrscht. Offiziell befindet man sich mit dem Sultan in gutem Einvernehmen, was nicht hindert, daß unter der Hand alles gefördert wird, das der Türkenherrschaft in Arabien und am persischen Golf Abbruch zu tun geeignet ist. Die Waffen, mit denen die türkischen Reichlich versehen, stammen zweifellos in der Hauptsache von englischen Händlern. Die englischen Bevollmächtigten in Buschir am persischen Golf und in Aden am Roten Meer unterhalten die besten Beziehungen zu den arabischen Häuptlingen, England zahlt an mehrere dieser Beduinenstämme jährliche Subsidien und namentlich seit Ausbruch des Krieges mit Japan lahm gelegt ist, wird planmäßig an der Verstärkung und Sicherung des englischen Machtbereichs in Arabien gearbeitet. Schon i. J. 1901 schickte ein amerikanischer Missionar, der zehn Jahre lang in Arabien tätig war: „Die weltumspannende Handelsstätigkeit Großbritanniens hat ihren Punkt der arabischen Küste in ihren Bereich gezogen, britische Waren von Manchester und Birmingham sind bis in das entlegene Dorf von Meshd gedrungen und werden in jedem Teil Yemens angetroffen.“ In den seitdem verfloffenen vier Jahren hat sich dieses Bild sicher noch weiter zum Vorteil Englands gewandt, und man wird leicht einsehen, was eigentlich hinter dem Aufstand in Yemen steckt.

Russland und Japan.

Witte, der als Delegierter Russlands für die Friedensverhandlungen bestimmt worden ist, hat das Amt, wie jetzt bekannt wird, erst nach längerem Zögern übernommen. Der frühere Justizminister Murawiew hatte um die Enthebung von seiner Mission gebeten, da er sich unter den gegenwärtigen Umständen „außer Stande fühlte, die Frage zur Zufriedenheit seines kaiserlichen Herrn zu erledigen“. Der Vorkonferenzen in Paris, Nelidow, der ebenfalls zum Delegierten vorgeschlagen war, lehnte wegen Unpäßlichkeit ab. Witte wird vom General Jermolow und Professor Martens begleitet sein. Aus Peking soll sich ihm Herr Pofitolow anschließen.

Ueber die Vorgänge am Jarenhof, die schließlich zur Ernennung Wittes zum Friedensbevollmächtigten in Washington führten, gehen dem „Lok.-Anz.“ folgende Meldungen zu: Vorkonferenzen Murawiew soll 100 000 Rubel für die Mission nach Washington und außerdem den Sekretärsposten für seinen Sohn verlangt haben. Beide Wünsche wurden abgelehnt. 15 000 Rubel waren Murawiew zu wenig für die Gesamtkosten. Außerdem wehrte er sich dagegen, daß er verpflichtet werden sollte, über jede Phase der Verhandlungen mit den Petersburger Bureaus zu verkehren. Als Witte die Mission annahm, wurde er sofort von dieser legeren Verpflichtung befreit. Man sagte ihm direkten Kabelverkehr mit dem Jaren zu, der den Wunsch erkennen ließ, mit Japan zu einem dauernden wirtschaftlichen Übereinkommen zu gelangen. Witte feinerseits sprach die Hoffnung aus, daß durch Aufgabe der gesamten Position Russlands im äußersten Osten zahlreiche Baulichkeiten und rollendes Material entbehrlich würden, deren Wert man als Kriegsentfälschung

einschlagen könnte. Pofitolow, Russlands gegenwärtiger Gesandter in Peking, früher Direktor der russisch-chinesischen Bank, würde, so fügte Witte hinzu, in dieser Finanzangelegenheit als Berater wichtige Dienste leisten. Mit diesen Anschauungen zeigte man sich in Peterhof einverstanden. Auch Wittes Gegner waren zufrieden, weil sie hofften, er würde nichts gegen Japans Starfm durchsetzen und blankiert beintreten oder den Frieden mit Opfern erkaufen müssen, die den Namen Witte für ewige Zeiten mit Schimpf bedecken würden. Witte wußte dies alles und noch mehr; aber er vertraute auf seine auch von den Japanern anerkannte Geschäftsehrlichkeit und beachtliche, auf jene Vorschläge zurückzukommen, die er 1901 in Tokio machen wollte, als er dort ein wirtschaftliches Übereinkommen mit Japan zu schließen beabsichtigte.

Die Petersburger Hofdamen geben sich noch immer die ernstlichste Mühe, Wittes Mission zum Scheitern zu bringen. Witte sollte sich am 23. Juli an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ in Cherbura nach New-York einschiffen.

Das Scheitern der neuesten inneren Anleihe Russlands. Man meidet uns aus Petersburg; auf der dortigen Börse erhält sich das Gerücht, daß es dem Syndikat der Petersburger Banken, das übernommen hatte, die neue innere russische Anleihe von 150 Millionen Rubeln zu realisieren, jetzt unmöglich sei, diese Transaktion durchzuführen.

Der japanische Gesandte in Peking soll Verhandlungen mit dem russischen Gesandten in Peking über das fünftägige Schicksal der Mandchurie eingeleitet haben. — Danach will also Japan, seinem bisherigen Standpunkte getreu, China von den Verhandlungen mit Russland fernhalten und die Frage, was später mit der Mandchurie geschehen soll, direkt regeln.

Zur Lage in Russland.

Der Mörder Schawalow's, der früher Lehrer in Petersburg war, erklärte nach einem Volksgericht Telegramm aus Moskau, er gehöre der Kampforganisation der sozialrevolutionären Partei an. Graf Schawalow habe auf der Liste der zum Tode verurteilten gestanden.

Ueber die Unruhen im Kaukasus teilt ein am Freitag veröffentlichtes Communiqué der russischen Regierung, dem man natürlich nicht in allen Punkten ohne weiteres Glauben schenken darf, mit, daß die Vorgänge im Kaukasus während der verfloffenen zwei Wochen das Werk der revolutionären Parteien in Tiflis gewesen sind, deren Streben darauf gerichtet war, das dortige Wirtschaftsleben zu stören. Bei der Mitteilung von Einzelheiten über den offenen Kampf gegen die für die Ordnung einsetzenden Privatpersonen, die Behörden und die Truppen weist die amtliche Mitteilung darauf hin, daß die russischen Arbeiter in Tiflis ein konföderatives Element bilden, daher sei die Ermordung solcher durch Revolutionäre mehrfach vorgenommen. Das über die jüngsten Bombenanschläge in Tiflis bereits Bekannte ergänzt der „Regierungsbote“ durch eine vom 11. Juli datierte Mitteilung aus dem Kreise Tiflis, der zufolge ein Bombenlaboratorium entdeckt worden ist, in dem 4 gefüllte und 24 unzerlegte Dynamitbomben, sowie gegen 500 Pakete mit Dynamit und Nitroglycerin usw. gefunden wurden. Der Versuch der Laboranten, eine Explosion zu verursachen, wurde durch die Umsicht der Polizei vereitelt. Während der Hausdurchsuchung wurden in den umliegenden Gärten Gewehre und Revolverstücke geheselt. Insgesamt wurden dort 12 Personen verhaftet, ein Laborant verriet im Gefängnis Selbstmord.

Aus Niza wird gemeldet: Ein ganzer Transport revolutionärer Schriftchen, der aus dem Ausland per Schiff angekommen, wurde hier abgefangen und sein Führer verhaftet. Der Zolnauffseher, der den Verhafteten in Polizeigewahrsam

bringen wollte, wurde dabei von zwei jungen Leuten durch Revolvergeschosse schwer verwundet und starb bald darauf. Die Uebelthäter blieben unentdeckt. Außer literarischen Schriften enthielten die beschlagnahmten Ballen noch 150 kg Proklamationen, die alle in der Schweiz gedruckt und unterzeichnet sind: „Sozialdemokratische Bibliothek Nr. 32“. Die Proklamationen sind in drei örtlichen Sprachen abgesetzt. Aus Remberg wird gemeldet, in Warfchau treffen zahlreiche Flüchtlinge aus Rußland ein, wo die Situation sehr ernst ist. Demonstrationen und Ausschreitungen nehmen dort immer enervierteren Charakter an. Vor dem Gebäude des Gouverneurs wurde eine Bombe in dem Augenblick gesprengt, als die höheren Beamten zur außerordentlichen Beratung wegen der Unruhen versammelt waren. Täglich werden Verhaftungen vorgenommen. In Odessa ist das frühere Rebellenlokal „Polibosses“, mit neuer Besatzung eingetroffen, um 71 Matrosen nach Sebastopol zum Kriegesgericht abzuführen.

Die russischen Kriegesgerichte und die Jentier arbeiten schnell. In Odessa sind 24 Räubersführer der letzten Unruhen in verschiedenen Gefängnissen am Donnerstag gehängt worden, 18 andere Jährlinge sollen öffentlich hingerichtet werden. Das Schlagschiff „Rostislaw“ ist mit dem Transportdampfer „Brut“ in Odessa eingetroffen und landete vierzehn schwer gefesselte Meuterer, nahm dafür 90 Matrosen vom „Georg Polibossens“ als Gefangene an Bord. Diese werden auf dem Landwege eskortiert, damit die Schiffsbesatzung nicht mit ihnen in Berührung kommt.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Das österreichische Herrenhaus hat den Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich sowie das Ermächtigungsgesetz betr. die provisorische Regelung der Handelsbeziehungen mit der Schweiz und Bulgarien angenommen.

Schweiz. Der Bundesrat hat die Beteiligung der Schweiz an einer in nächsten Jahre gelegentlich der Eröffnung des Simplotunnels stattfindenden internationalen Ausstellung beschlossen und Ständerat Eimen-Tessin zum Generalkommissar ernannt.

Frankreich. Die französische Parlamentssession ist am Donnerstag geschlossen worden, nicht ohne daß es vorher noch zu einem kleinen Krach in der Deputiertenkammer gekommen wäre. Die Annahmeverträge ist nämlich vorläufig gescheitert. Das Kabinett „Revue“ hat sich dem im Amt. Ueber die Donnerstagsitzung der Deputiertenkammer ist folgendes zu berichten: Laues mißbilligte die Annahmierung der Angeber und richtete heftige Angriffe gegen General André, den Urheber der Ausnahmestellen. Jaures, Brisson und Kriegsminister Berthoulet wandten sich gegen den Vordredner. Berthoulet verließ den Sitzungssaal. Die Sitzung wurde unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas der Ministerpräsident Rouvier eine Verfügung, wonach die Beratung über die Annahme bis zu den Oktoberferien verlagert werden; hierauf wurde die Sitzung ohne Zwischenfall geschlossen. — Der Senat nahm die vier diesfälligen Entwürfe an. Ministerpräsident Rouvier verlas hierauf die Verfügung, welche den Schluß der Parlamentssession anordnet, und die Sitzung wurde aufgehoben. — Die Minister traten zu einem Kabinettsrat zusammen und beschloßen, alle in dem Annahmevertrag angeführten Personen zu begnadigen. — Präsident Loubet und Kriegsminister Berthoulet nahmen am Freitag in Longchamps die Truppenrevue aus Anlaß des Nationalfestes ab. Auf der Präsidentenbühne wohnte der Kommandant des in Brast weilenden englischen Geschwaders, Admiral May, der Kreuze bei.

England. Das angelische Handelsmonopol der deutschen Firmen auf den Marshall- und Karolinen-Inseln beschäftigte das englische Oberhaus wieder in seiner Sitzung am Donnerstag. Carl von Jersey hat um Auskunft über die Verhandlungen mit Deutschland wegen der Marshall- und Karolinen-Inseln. Marquis of Lansdowne antwortete darauf: Wir sehen mit der deutschen Regierung in Unterhandlungen wegen einiger Punkte, welche über den Namen des Monopols der Zuliefergesellschaft auf den Marshall- und Karolinen-Inseln hinausgehen. Wir haben den britischen Vorkäufer in Berlin angewiesen, Grundbedingungen einzugehen, unter welchen Bedingungen Land erworben werden könnte, um uns eine Ansiedlung für Handelszwecke zu sichern. Die Frage macht sich geltend, ob die bestehenden Bestimmungen tatsächlich die Fremden verbieten, Ansiedlungen zu erwerben. Außerdem haben wir den Vorkäufer ersucht, festzustellen, ob die englischen Firmen, welche vom Handel auf den Marshall-Inseln ausgeschlossen worden sind, nach dem 1. Oktober ihre Tätigkeit ohne irgendwelche unbillige Beschränkungen wieder aufnehmen dürfen. Wir haben ferner die deutsche Regierung auf das angelische auf den Karolinen-Inseln bestehende deutsche Monopol aufmerksam gemacht. Wir stehen

unter dem Eindruck, daß das Handelsverbot auf diesen Inseln kein absolutes sei, sondern daß es wahrscheinlich das Resultat unbedingter Bedingungen sei, von welchen die höheren Behörden keine Kenntnis haben. Wir haben der deutschen Regierung mitgeteilt, daß die Entschädigungsfrage erhoben worden sei, und daß wir wünschen, daß sie berücksichtigt werde. Es ist kaum Zeit gewesen, daß wir eine Antwort auf diese Fragen erhalten konnten. Wir wissen recht gut, daß in den australischen Kolonien ein starkes Interesse für diesen Gegenstand besteht, und wir werden nicht verfehlen, diese Tatsache der deutschen Regierung zur Kenntnis zu bringen.

Türkei. Der Aufstand in Kreta macht, wie das Wiener offiziöse Telegraphenbureau aus Konstantinopel vom Donnerstag mitteilt, infolge der eigentümlichen Boden- und Bevölkerungsverhältnisse, sowie wegen des Umstandes, daß Methymna von russischen und Kanak von englischen Truppen besetzt ist, im Zentrum verhältnismäßig langsam Fortschritte. Am schnellsten schreitet die Aufstandsbewegung im Westen fort. Durch die in den freistehenden Territorialgewässern befindlichen Kriegsschiffe werden die von den Generalkonsuln der Schutzmächte am 3. Juli beschlossenen Maßregeln gegen den Waffenschmuggel bereits durchgeführt. Die Weisungen lauten: Nicht verdächtige Schiffe sind nur zu übermachen. Bei verdächtigem Verdachte sind die betreffenden Schiffe nicht durch freitragende Gendarmen, sondern durch die Mannschaften der Kriegsschiffe auf Kontorbande zu durchsuchen. Wenn das Vorhandensein von Kontorbande festgesetzt ist, so ist das Schiff entweder in einen Hafen mit internationaler Garnison zu bringen, oder es sind die Kontorbande und die Schiffsdokumente mit Beschlagnahme zu belegen. Die Generalkonsuln der freistehenden Schutzmächte haben beschlossen, eine neue Proklamation zu erlassen, in der zur Niederlegung der Waffen und Mithinwirkung an den Reformen aufgefordert wird.

Deutschland.

Berlin, 15. Juli. Kaiser Wilhelm hat den König Oskar von Schweden unter Stellung à la suite der deutschen Marine zum Großadmiral ernannt. — An Bord der „Hohenjollen“ vor Geste fand am Donnerstagabend zu Ehren des Königs Oskar ein Diner statt, an welchem 40 Personen teilnahmen, darunter auch der Landesbauptmann Graf Hamilton, Bürgermeister Berggen und der deutsche Konsul Hensburg. Nachdem das Diner um 10^{1/2} Uhr beendet war, begab sich König Oskar an Bord der Königsjacht „Drott“, welche unter dem Salut der deutschen Schiffe nach der Rede von Geste abging. Die Stadt Geste und der Hafen waren festlich beleuchtet. Freitag mittag 12 Uhr gab König Oskar zu Ehren des Deutschen Kaisers ein Frühstück auf der Königsjacht „Drott“, an dem auch der deutsche Gesandte in Stockholm Müller teilnahm. Um 2 Uhr lichtete die Königsjacht „Drott“ die Anker, um den König und den Kronprinzen von Schweden nach Geste zu bringen, von wo sie um 2 Uhr 45 Minuten die Rückreise nach Stockholm anzutreten gedenken.

— Eine Zusammenkunft des Kaisers mit dem Prinzregenten Luitpold ist nach der „Tägl. Rundsch.“ für den Herbst geplant. Der Prinzregent von Bayern wird Ende August oder Anfang September nach Nürnberg zur Enthüllung des Kaiserdenkmals reisen und dort bei dieser Gelegenheit mit dem Kaiser zusammentreffen.

— Betreffs der Thronfolge in Braunschweig hatte unlängst der Reichstagsabg. v. Damm dem Reichskanzler eine Adresse von Angehörigen der braunschweigischen Reichspartei zustellen lassen, deren persönliche Annahme aber von dem Fürsten Bülow verweigert wurde. Wie jetzt die „Braunschw. Neuest. Nachr.“ melden, ist dem Abg. v. Damm von dem Geheimrat v. Vobell nunmehr mitgeteilt worden, daß der Reichskanzler die Adresse nicht zu beantworten gedenke.

— (Ordensverleihung.) Dem schwedischen Minister des Aeußeren Grafen Gyldestolpe hat der deutsche Kaiser den Orden Albrechts erster Klasse, dem Landesbauptmann Grafen Hamilton den Orden Albrechts zweiter Klasse und dem deutschen Konsul Hensburg den Orden Albrechts dritter Klasse verliehen.

— (Die reaktionäre Wählerarbeit gegen das „demokratische Reichstagswahlrecht“) ruht nicht einmal in der jetzigen stillen Sommerzeit. So benutzt jetzt die „Post“ eine Aeußerung Karl Kauffmanns in einem Artikel der „Neuen Zeit“, um wie so oft einen Schlag gegen das Wahlrecht zu führen. Kauffmann hat wieder einmal geschrieben, daß nichts weniger berechtigt sei, als das Trennen von unmerklicher Evolution und stürmischer Revolution, von Ausböhllung und Zusammenbruch. Beide gehörten vielmehr notwendiger Weise zusammen. „Obne Ausböhllung kein Zusammenbruch.“ Dazu bemerkt die „Post“, daß in Deutschland die Sozial-

demokratie noch der Arbeit der Ausböhllung obliegt. „Und das vorzüglichste Werkzeug solcher Ausböhllung ist das bestehende demokratische Reichstagswahlrecht.“ Natürlich hat diese Zusammenstellung keinen andern Zweck, als die Wahlrechtsfeinde mit dem sozialdemokratischen Schreckschiff noch ängstlicher zu machen, und sie zu immer schärferem Vorgehen zu ermuntern. — Noch deutlicher brachte er sich das in der „Deutsche Adelsblatt“ die Feindschaft gegen das bestehende Reichstagswahlrecht zum Ausdruck. Es schrieb: „Hier helfen nicht mehr wohlmeinende Mahnungen, nicht Zeitungs-Artikel, nicht Verhandlungen zur Herbeiführung eines modus vivendi, sondern um den Fortbestand des Staates zu sichern, ist es notwendig, eine grundsätzliche Aenderung des Systems herbeizuführen, indem man das allgemeine Wahlrecht umgestaltet, es gleichsam organisiert.“ Derartige Leistungen müssen registriert werden, da die Konfessionen in entscheidenden Wahlen kämpfen die Arbeit einer Wahlrechtsverschlechterung stets aufs Heftigste betreiben.

— (Ein eigenartiges Mittel zur Sanierung der Straßburger Getreideverwertungs-gesellschaft.) Über deren „Krad“ die Zeitungen lesbar Mitteilungen brachten, haben zwei liberale Blätter, die „Votr. Volksblatt“ und der „Volksbote“ ausfindig gemacht. Natürlich Staatshilfe! Mit Staatshilfe wäre nach Ansicht der liberalen Blätter die Sanierung der Getreideverwertungs-gesellschaft aufs Leichteste zu bewerkstelligen. Allen Ernstes wird von diesen Zentrumsorganen der Vorschlag gemacht, daß der Staat die Kosten der Experimente zahlen und die 700 000 Mk., die die Lagerhäuser gekostet haben, aus seiner Tasche bewilligen solle, um zu zeigen, daß er wirklich ein Herz für die Bauern hat. (1) Dieser Vorschlag berechtigt mehr als alle Beschuldigungsartikel des Vorstandes, daß die Lage eine verzweifelte ist. Die „Straßb. Ztg.“ bemerkt hierzu: „Daß der Vorschlag gänzlich diskutabel ist, braucht nicht nachgewiesen zu werden; zur Rettung verfrachteter Privatunternehmungen ist der Staat vorläufig noch nicht da. Das schönste aber ist, daß die 10 mal 700 000 Mk. dadurch gewonnen werden sollen, daß die landwirtschaftlichen Kreisvereine 10 Jahre lang keinen Zuschuß mehr erhalten! Die normale und überaus segensreich wirkende Landwirtschaftspflege, wie sie in unseren landwirtschaftlichen Kreisvereinen geübt wird, soll also auf 10 Jahre sistiert werden, damit die Getreideverwertungs-gesellschaft vor dem Bankrott bewahrt bleibt! Alle Achtung vor dieser Zumutung, auf die sich die beiden liberalen Blätter in der Tat etwas einbilden können. Was sagen unsere landwirtschaftlichen Kreisvereine zu dieser liberalen Agarpolitik neuesten Datums?“

— (Daß die sozialdemokratische Majorität eine wohltätige Einwirkung) ist, auf diese geniale Entdeckung ist ein Wirt in Solingen gekommen. Der „Rhein-Westf. Ztg.“ wird darüber aus der genannten Stadt berichtet: Einen merkwürdigen Antrag hatte der Wirt Hofstein dem Kollegium unterbreitet. In seinem Vortrage fand am 1. Mai die sozialdemokratische Majorität statt, wofür er die vorgeschriebene Luftbarkeitssteuer zu zahlen hatte. Weshalb nun die Steuerordnung Höflichkeit vorsetzt, daß bei Veranlassungen mit wohltätigen Zwecken die Luftbarkeitssteuer erlassen werden kann, beantragte Hofstein die Zurücksetzung der Luftbarkeitssteuer mit der Begründung, daß der Zweck der Majorität die Verkürzung der Arbeitszeit sei — eine Wohltat für die ganze Arbeiterschaft. Dieser weitgehenden Auslegung des Begriffes Wohltätigkeit vermochten sich selbst die Genossen des Hofstein, die sechs sozialdemokratischen Stadtverordneten, nicht anzuschließen; der Antrag wurde einstimmig abgelehnt.

— (Ihrer antimonarchischen Gesinnung) gibt die Sozialdemokratie zuweilen in recht kindlicher Form Ausdruck. So berichtet der „Schwab. Merkur“ vom letzten Montag folgendes: „Dem Sozialistening in Konstanz fährt heute etwa 100 Teilnehmer eine Rundfahrt auf dem Bodensee aus, auf welcher sie auch in Lindau und Bregenz zu ein- bis zweistündigen Aufenthalten anlegen. In Konstanz ist es bisher Brauch gewesen, daß zu Sonderfahrten in der Regel der städtische Salondampfer „Kaiser Wilhelm“ in Dienst gestellt wurde. Dies wollten die sozialistischen Luftfahrer um jeden Preis vermeiden, weil ihre antimonarchische Gesinnung sich dagegen kränkte, ein Schiff mit so hervorragendem monarchischem Namen zu betreten. Sie baten daher die Verwaltung in Konstanz bei der Bestellung des Schiffes, man möge ihnen nicht den „Kaiser Wilhelm“ und auch nicht ein anderes Dampfboot, das irgendwelchen Herrschernamen führe, sondern etwa die „Stadt Weersburg“ oder „Ueberlingen“ zur Verfügung stellen. Ihrem Wunsch wurde durch Ueberlassung des Dampfers „Weersburg“ entsprochen.“



Zwangsversteigerung.
Montag den 17. Juli 1905,
vormittags 10 Uhr,
 versteigere ich im „**Schützenhaus**“ hierelbst
37 verzinnte Blechdöpfe
 öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung.
 Der Verkauf findet voraussichtlich bestimmt statt.
Stoye, Gerichtsvolksschreiber.

Pflaumen-Verpachtung.
 Die Pflaumenmügel der Gemeinde Müllers-
 neusich soll
Wittwoch den 19. Juli,
abends 6 Uhr,
 im **Schützenhaus** daselbst öffentlich meistbietend gegen
 gleich bare Zahlung verpachtet werden.
 Bedingungen werden vor dem Termine be-
 fann gemacht.
Müllersneusich, den 12. Juli 1905.
Der Gemeindevorstand.

Ein Landgut
 von 35 Hg. Acker in der Nähe von **Buttfisch** bei
 13 bis 15000 Mark Anzahlung zu verkaufen.
 Agenten verboten. Offerten unter „Land-
 gut“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Haus-Verkauf.
 Mein Haus in **Merseburg, Oberstra-
 ße 14**, ein ich gehören zu mäßigen Preise
 unter günstigen Zahlungsbedingungen zu ver-
 kaufen und erziele auf Wunsch nähere Auskunft.
M. Plinitz, Regiments-Sattelmacher,
Zogau (Sulzarenalente).

Haus Neumarkt 50
 mit Zierfahndt und schönem Garten in gutem
 baulichen Zustande ist preiswert zu verkaufen.

Ein großes Läuferfchwein
 steht zum Verkauf
Anzeig. Nr. 15.
 Eine Stab mit dem Stalbe
 zu verkaufen
Blößen 24.
 Ein gut erhaltener gebrauchter
Geldschrank
 zu kaufen gesucht. Angebote unter **X 1** in der
 Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Virginische Schnepfuten,
1 Hahn und 1 Heune
 verkauft
Ed. Sachsse, Blößen 22.

Restaurant
 preiswert zu verpachten. 500 Mk. Caution.
 Hebernahme 200 Mk. Off. u. u. Restaurant 11-
 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Fahrrad
 zu verkaufen
Grünstraße 5.

Neue Kartoffeln
 im ganzen und einzelnen empfiehlt
Hecht, Klauentor 5.

**Ein- und Zweispänner-
 Fuhren**
 werden angenommen.
Anderssohn,
Notenbrückenrain 3.

Chemisch-mikroskopische
Urin-
 Untersuchungen sind bei Er-
 krankungen, zumal wenn der Urin
 trübe ausgeschieden wird, sehr nötig
 und werden gewissenhaft ausgeführt
 durch
Frauz's Anhalt, Leipzig,
Bücherstr. 11. Preisliste gratis.

Magenleidenden
 teile ich aus Dankbarkeit gern und unent-
 geltlich mit, was mir von jahrelangen, auch
 vollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden
 geholfen hat. **A. Hoeck, Lehrers,**
Sachsendorfen, b. Reinfurt a. M.

Rudolf Thieme,
Zahn-Atelier.
Merseburg, Gotthardsstr. 31, 1,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von
Zahn-Ersatz-Stücke
 mit und ohne Gummien, sowie
Blombieren in Kupfer, Silber,
Elfenbein u. Gold
 zu billigen Preisen.
 Auch werden schleichende Gebisse preis-
 wert umgearbeitet.

Von heute ab steht wieder ein
 großer Transport beste und schwerste
 hochtragende und neumilchende
Kühe u. Kalben
 bei mir zum Verkauf.
Otto Heilmann.



Im Hause **Entenplan 2** ist ein
Laden mit Wohnung,
Lagerraum u. Pferdestall zusammen und auch getrennt
 zum 1. Oktober zu vermieten. Gest. Anfragen erbitet
August Perl.

Silberne Medaille. **Gustav Mohr,** Ehren-Diplom.
 Fleischermeister, **Breitestr. 10,**
 empfiehlt Aufschnitt
feiner Würst- u. Fleischwaren.
 Berlin 1905. Berlin 1905.



Döbelineer weiße Terpentin-Schmierseife
 seit Jahren anerkannt und bevorzugt. Nur acht zu haben bei:
Auguste Berger, Seifenhandlung, Carl Kundt,
Otto Klasse, R. Schuize,
Carl Ekner, Julius Trommer,
F. Franz Herrfurth, E. Wolff,
Wilhelm Kötteritzsch, Bernh. Fritsch Nachf.

Schritt für Schritt
 erobert sich
Poetzsch-Röst-Kaffee
 aus der Grosskaffee-Rösterei von
Richard Poetzsch, Hoflieferant, Leipzig,
 in den bekannten edlen Marken zu:
 100 — 120 — 140 — 160 — 180 — 200 Pf. das Pfund
 (gesetzlich geschützte Originalpakete mit 1/4 — 1/2 — 3/4 Pf. Inhalt)
 den deutschen Markt, weil jede einzelne Sorte, ihrem Preise ent-
 sprechend, ein hervorragendes erstklassiges Röstprodukt ist.
 Niederlage in Merseburg: **Paul Elkner, Konditorei, Gust. Schubert,**
 Neumarkt-Drogerie. Oberbeuna: **A. Thormann.**



Farbige Westen.
 Waschstoff Mk. 4,50, 6,—, 7,50
 Wollstoff „ 5,50, 7,—, 9,—
 Weisse „ 4,—, 6,—, 8,—
Hildebrandt & Rulffes.



**Blitzableiter-
 Anlagen**
 sowie Reparaturen
 führt nachgemäß unter billigen Preisen aus
Günther Liebmann
 Inhaber der Firma
Sempel & Liebmann.



Große Auswahl in
Tapeten
 neuerer Muster,
Wachstuch,
Linoleum
 empfiehlt zu billigen Preisen
J. Weibgen,
 Markt 32.
Schirmreparaturen
 und Heberziehen wird gut und billigst aus-
 geführt.
Aug. Prall, Burgstr.

Naether's
Kinder- u.
Sportwagen
 in den modernsten Farben
 und Fassons sind und
 werden die Besten. Zu äußerst billigen Preisen
 zu haben bei
Emil Pursche,
 Neumarkt.
 Beschäftigen Sie mein großes Lager und
 Sie werden erstaunt sein.
 Mitgl. d. Merseb. Rabatt-Spar-Vereins.



ff. franz. Pfirsiche,
 ff. Aprikosen,
 Kirschen, Pfd. 25 Pf
Friedrich Lichtenfeld,
 Inb. **Gustav Benner.**

Wasche mit

Luhns
 Giebt schönste Wasche
 Nurecht MIT ROTBAND

Elfenbein-Seife
 Die vortheilhafteste
 für den Haushalt!
 Geben Sie
 Sie haben!

 (Königs-Fabrikanten: Günther & Haasener, Dornitz.)
 Nachahmungen weisen man zurück.

Hero-Margarine
 ist die Beste, bräunt, schäumt und duftet wie
 beste Butterbutter und erzieht dieselbe voll-
 ständig. Stets frisch zu haben bei:
Bernh. Fritsch Nachf.
 Inb. **Otto Albert.**
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Kopfläuse,
 kurz Ungeziefer
 jed. Art u. dessen
 Brut wird durch „**K. nzi**“ in kurzer Zeit
 radikal beseitigt. — Erhältlich in Merse-
 burg
Central-Drogerie
R. Kupper.

Möbel aller Art
 kaufen Sie unbedingt
 am besten u. billigsten
 direkt in der größten
 und leistungsfähigsten
 Möbelfabrik von
C. Hauptmann,
 Inhaber d. Krumbeln u. W. Knöfel,
 Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 34/36
 Sämtliche Zahlungsbedingungen
 Transport gratis p. Bahn od. eig. Geleisire.



**Smalle-
 Koch-
 Geschirr**
 billigst eingetroffen bei
H. Becher, Schmallestraße 29.
 5 Proz. Rabatt, 5 Proz. Rabatt.
 Mitglied des Merseburger Rabatt-
 Spar-Vereins.



deutsche erkrankte Solidaria-Fahrer
 auf Wunsch Teilzahlung
 Ann. 20, 30, 50 Mk. Abz. 3-12 Mk.
 monatlich. Reicheräder von
 64 Mk. an. zubeh. d. d. sport-
 liche. Preisliste umsonst.
T. Jondrosch & Co.
 Charlottenburg 5. Na 89



Tapeten
 größte Auswahl zu billigen Preisen
 empfiehlt
Richard Kupper,
 Markt 10 (Centraldrogerie)
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Neue Kartoffeln,
 5 Liter 45 Pf.,
ff. neue Vollerlinge,
 2 Stück 15 Pf.,
neue saure Gurken
 empfiehl
A. Speiser, Breitestraße 7.
Thuringia,
 Versicherungsgesellschaft in Erfurt,
 Abt. für Lebens-, Unfall-
 und Haftpflicht-Versicherung.
 Meine Wohnung befindet sich jetzt
Kalleschestr. 32.
Fritz Schanze.

Dr. Struves Selterwasser,
Bitter und Harzer
Sauerbrunnen,
Fachinger,
Apollinarisbrunnen.
Weinstein- u. Zitronensäure,
Brauslimonaden-Bonbons
 bei
Oscar Leberl,
 Drogen- und Mineralwässer,
Burgstraße 16.
 Der beste Dünger für die Winterlaaten ist

Peru-Guano
 „Füllhornmarke“,
 er macht die Ackerkrume mild und warm und hat
 sich seit 40 Jahren vorzüglich bewährt.

Neue Kartoffeln,
 5 Liter 45 Pf., verkauft
Richard Kahl, Neumarkt 75.
ff. Brause-Limonaden-Pulver,
ff. Nisch-, Himbeer- und
Zitronen-Saft

billigt bei
Friedrich Lichtenfeld, Inh. Bonner.
Neue Sendung
ff. fette neue Vollerlinge,
 2 Stück 15 Pf.,
neue saure Gurken,
 2 Stück 15 Pf.,
 empfang und empfiehl
Walther Bergmann,
 Gottshardstr. Nr. 10,
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

„Sana“.
 Spezialmarke, gefeilt, geschütt, Margarine
 mit süßer Mandelmilch,
 Deutsches Reichspatent Nr. 100922.
Unübertroffener Butterersatz
 per 1/2 Pfd. Stk. 40 Pf.
Fritz Schanze, Inh. Paul Nietsch.
Möbel, Spiegel- und
Polsterwaren
 in sauberer Ausführung empfiehl billig
P. Pertz, Möbelfabrik, Breitestr. 2.

ff. Molkerei-Butter
 aus der **Molkerei Riemsloh**
 a Stück 70 Pf.
 empfiehl stets frisch
Walther Bergmann,
 Gottshardstr. Nr. 10,
 Groß-Kaffee-Möbelfabrik.
Neue Kartoffeln
 empfiehl
Otto Eckardt,
 große Sixtstraße Nr. 15.
 Ein Posten kleine
Sardinen-Reste,
 1 bis 1 1/2 Mtr. lang, nur gute Qualitäten,
 empfehl mit 25 bis 50 Pf. pro Dtzl.
Theodor Freytag, Hofmarkt.

„FREYA“.
Heute Schkopau (Gutsgasthof).
 Abends 10 Uhr gemeinschaftlicher Beimgang mit Kamphon.
 Alle bleiber Eingeladen sind herzlich willkommen.

Sonntag den 16. Juli, abends 8 Uhr,
Reichskrone
 Einziges Konzert des
Koschat-Quintett
 unter persönlicher Leitung des Komponisten **Thomas Koschat.**
 Karten im Vorverkauf in der Buchhandlung **Friedrich Pouch & Mart,** an der
 Albenstraße 120 Nr. Siebenteile 20 Pf.
 Der Vorverkauf findet Sonntag in der **Reichskrone** bis abends 6 Uhr statt.

Jassy & Springer,
 Delgrube 1.
 Durch sehr bedeutende Einkäufe für unsere vertrieht. Filialen und durch Ersparnis der
 teuren Meere sind wir in der Lage, sehen mit **Nr. 1.** - wöchentlich Abzahlung
Herren-, Burschen- u. Jünglings-Anzüge,
Leder- und Zeug-Hosen,
Tisch-, Bett- und Steppdecken, Teppiche, Gardinen, Portieren,
alle Arten Kleiderstoffe, Säune, Tische, Spiegel, Gelbiller,
Wanduhren, Herren- und Damen-Taschenuhren und Ketten,
Musikwerke, Nähmaschinen, Bettbezüge, Federbetten, Zugvorleuge
 zu liefern. Wir schreiben nicht und machen keine Melange-Preise, um die Kunden zu locken,
 sondern sagen nur
Kommen Sie! Sehen Sie! Urteilen Sie!

NAUMANN'S weltberühmte
Nähmaschinen
 für Familiengebrauch und Handwerker sind unstreitig die besten. Dieselben eignen
 sich vorzüglich zum Nähschneppen und zur modernen Kunstnähererei.
 Ich empfehl dieselben zu billigen Preisen, auch gegen Abzahlung.
 Beste Garantie. Unerrüchlich gratis.
Naumanns Schreibmaschine „JDEAL“
 ist eine durch und durch erstklassige Maschine, deren Konstruktion
 die größte Dauerhaftigkeit gewährleistet.
H. Baar, Merseburg, Markt 3.
 Fahrrad- und Nähmaschinen-Handlung. Reparatur-Werkstatt.

Wasserschloßerei und Reparatur-Werkstatt
 landwirtschaftl. Maschinen
 von
Rich. Gärtner,
Merseburg, 62 Unteraltendurg 62.
 Halte mich bei vorkommendem Bedarf zur Ausführung aller Reparaturen an landwirt-
 schaftlichen Maschinen bestens empfohlen und halte Ersatzteile am Lager.
Nähmaschinenmacher a 16 M. Anfertigung von **Loren, Sittren, Zählern,**
 arbeiten bei Neubauten, sowie aller in mehr Fach zählenden Arbeiten.

Hempel & Liebmann
 Inhaber: **Günther Liebmann**
 empfiehl sich
zur Anlegung elektrischer Anlagen jeder Art.
Verkaufsstelle der
Sächs. Bronzwarenfabrik (A. G.) Wurzen-Leipzig.
 Unsere Wohnung befindet sich jetzt

Oelgrube 8, I Etage.
 Wir empfehlen uns zur Anfertigung von
Jack-tis, Pal-tots, Umhängen u. Kostümes
 zu billigen Preisen. Auch werden **Umwänderungen** angenommen.
 Die noch vorhandenen Jack-tis verkaufen zu weit herabgesetzten Preisen.
Geschwisler Bergmann,
 Delgrube 8, I. Etage.
 Ohne teure Zutaten schmackhaft zu kochen, ermöglicht
MAGGI'S Würze. Man beachte die jedem Original-
 fläschchen beigegebene Anleitung.
Paul Näher Nachf., Markt 6.

Zivoli-Theater.
 Sonntag den 16. Juli 1905.

glückliche Tage.
 Schwank in 4 Akten von **F. Schönbach.**
 In Szene gelegt von Regisseur **R. Start.**
Personen:
 Friedrich Reinhold, A. Seltz.
 Berio, seine Frau, A. Seltzer.
 Elise, deren Tochter, **Anna Rufaus.**
 Hugo Witte, Ingenieur, F. Steffan.
 Gertraud, seine Frau, Toni Rufaus.
 Christian Holwig, H. Wehling.
 Lütken, H. Meyer.
 Joseph Freisinger, F. Kater.
 Müller, G. Wiedert.
 Frau Müller, G. Wied.
 Baummeister Hüller, W. Seltzer.
 Wotawen, G. Meyer.
 Frau Wotawen, G. Wehling.
 Händel, H. Kuch.
 Minna, Dienstmädchen, A. Kuch.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf auch Sonntag nachmittag
4-6 Uhr im Zivoli.
Dienstag den 18. Juli 1905.
 Die

Quitow's.
 Vaterländisches Drama von **Wildebrandt.**

Pelerinen
 für Radfahrer, Jagd-Touristen
 etc. etc. 600, 750, 1000.
 Sommerkleid für Sport und Sommerreise.
Wildebrandt & Sulff's.


Städtisches Technikum Sternberg (Meckl.)
 Höhere u. mittl. Fachschule f. Maschinenbau u. Elektrotechnik, Bauwerk u. Tiefbau, Schulz. Staatsaufs. Innungsberoch. Zentralfachschule.

Patentanwaltsbureau
SACK-LEIPZIG
 Besorgung u. Verwertung.

Bin verzogen
 von Gottshardstraße 36 nach
v. d. Gotthardtstor 2
 parterre, „Grüne Linden“.
 Zugleich bringe mein Lager von
Kachelöfen und Herden,
 sowie
eisernen Öfen
 in empfehlende Erinnerung.
 Reinigen der Öfen
 sauber und billig.

H. Stein,
 Töpfermeister.
 Sensen,
 Senfengerütle,
 Wetzsteine
 Wetzfässer
 Dangelgeräte,
 Garbenbinder,
 Erntegabeln,
 Erntekasten
 empfiehl
Gebr. Wiegand.
 Hierzu eine Beilage.

Deutsch-Südwestafrika.

Am Typhus gestorben ist in Deutsch-Südwestafrika nach einem Telegramm aus Windhut: Unteroffizier Josef Bernert, geboren am 28. 9. 77 zu Sonnenberg, am 11. Juli 1905 in der Krankenanstalt des Kommandos, Leiter Hermann Schaffert, geboren am 20. 3. 53 zu Weikersheim, am 10. 7. 05 im Lager Kalkfontein an Gehirnentzündung nach Malaria und Typhus gestorben.

Betreffs der Ueberführung der Leichen der in Deutsch-Südwestafrika gefallenen Angehörigen der Schutztruppe nach Deutschland macht das Kommando der Schutztruppe bekannt, daß zur Zeit für eine Ermüdung und Ueberführung nach Deutschland überhaupt nur Leichen solcher Persönlichkeiten in Frage kommen können, welche in Stationsorten an der Eisenbahn oder in nächster Nähe derselben bzw. in Ueberbüchtl ihre letzte Ruhe gefunden haben. Soweit familiäre Rücksichten nicht einen Aufschub der Ermüdung fordern, wird in jedem solchen Falle dem Wunsch auf Heimsendung gern entsprochen werden. Dagegen kann an eine Ueberführung von Leichen aus entfernt von der Eisenbahn und von der Küste im Innern liegenden Grabstätten erst nach Beendigung des Kriegszustandes gedacht werden. Bedingung hierfür würde sein, daß die Festhaltung der Persönlichkeit mit Sicherheit erfolgen kann. Inwiefern dies bei dem in Afrika schnell vorschreitenden Verwesungsprozeß und hinsichtlich der in Waffengräbern verlegten Leichen möglich sein wird, muß dahingehend bleiben. Das Schutzgruppenkommando bemerkt in seinem Bericht, daß die Angehörigen sich verhalten hätten könnten, daß den Grabern die den augenblicklichen Verhältnissen entsprechende Pflege und Ueberwachung gewendet wird, und daß die Truppe es als Ehrenpflicht betrachtet, in würdiger Weise die Grabstätten ihrer für Kaiser und Reich gefallenen bzw. verstorbenen Kameraden zu schmücken und in Stand zu halten.

Deutschland.

Ueber den Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen seit den Wahlen von 1903 bringt die „Fr. D. W.“ eine interessante Aufstellung. Die Zahl der 1903 abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen betrug 3 010 771, also 903 366 mehr als vor fünf Jahren. Der „Vorwärts“ kündigt eine „Wahlbewegung“ an. Seitdem sind zwei Jahre verstrichen. 21 Erfassungswahlen haben stattgefunden. Bei 17 von diesen war die Sozialdemokratie beteiligt. Aber nur zwei von diesen 17 Erfassungswahlen ließen eine Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen um im ganzen 657 Stimmen erkennen: Dessau-Zerbst um 447 und Schwerin-Bismar um 210. Bei allen übrigen 15 Erfassungswahlen war ein Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen um im ganzen 23 855 gegenüber den Hauptwahlen vom 16. Juni 1903. Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen nahm gegen 1903 ab bei den Erfassungswahlen in Mittenweida von 19 270 auf 16 039, in Auerbach von 19 106 auf 15 772, in Dönanbrück von 6 371 auf 4 930, in Schwewe von 6 485 auf 5 537, in Eintracht von 5 564 auf 3 913, in Sayda-Marienberg von 13 616 auf 10 217, in Altenburg von 18 695 auf 17 427, in Frankfurt a. D. von 12 817 auf 11 407, in Straßburg-Land von 3097 auf 1 479, in Schaumburg-Lippe von 2 310 auf 2 192, in Schwerin-Bismar von 8 140 auf 6 809, in Raibe-Wahlleben von 20 261 auf 19 013, in Hof von 10 678 auf 10 329 und in Hameln-Linden von 10 198 auf 8 712, in Donauerschingen von 2 189 auf 1 876.

Provinz und Umgegend.

Stassfurt, 14. Juli. Wie bedeutend der Schaden gewesen ist, den die Landwirte durch den letzten Hagelschlag erlitten haben, erhellet aus dem Umstande, daß die Hagelversicherungs-gesellschaften die Entschädigung bis 66% Prozent zugewilligt haben. Und dabei sind die am meisten geschädigten Landwirte, nämlich die Samenbau treibenden, gar nicht versichert. Eine bedeutende Samenfirma der Umgegend berechnete ihren Schaden, den sie durch den Hagel vom vorigen Mittwoch gehabt hat, auf 125 000 Mk.
Bölspe (Kreis Neubrandenburg), 13. Juli. Vor den Augen seiner Kameraden tötete sich gestern in der Kaserne der „Caroline“ der 27jährige Bergmann Herzog, indem er sich ein Messer in die Brust stieß.
Worbis, 15. Juli. Bei Bodentode scheute ein Pferd vor einem Radfahrer und riß den Wagen um. Die Insassen des Wagens, zwei Frauen aus Steinheuterode und drei Kinder, sowie der Fuhrmann wurden herabgeschleudert. Die beiden Frauen wurden

sehr schwer verletzt, die eine erlitt einen Schädelbruch. Die drei Kinder und der Fuhrmann kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Wittenberg, 14. Juli. Fuhrmann Schönefeld aus Kropfshä, der mit seinem Gefährt in Posthof geschäftlich zu tun hatte, wurde auf bis jetzt unaufgeklärte Weise von seinem eigenen Gespann überfahren und fielen an den erlittenen schweren inneren Verletzungen.

Sondershausen, 15. Juli. Der Plan, am Koffhäuser nahe dem häuslichen Kaiser-Wilhelm-Denkmal mit dem Verkarossa ein größeres Bismarck-Denkmal zu errichten, geht seiner Verwirklichung entgegen. Das Denkmal, eine Bismarck-Säule, kommt auf einem Plateau der Korbberg zu stehen; noch diesen Herbst soll mit der Errichtung begonnen werden. Unternehmer dieses Werkes ist der Verein deutscher Studenten.

Meisdorf, 15. Juli. Kürzlich spielte sich im Banjeschen Kuchfall ein schauerliches Ereignis ab. Ein Bullen war wild geworden, hatte sich losgerissen und sollte wieder angelegt werden. Mit vieler Mühe von fünf Mann an seinen Stand gebracht, nahm er den Stallknecht Albert Zliger, der ihm den Gurt anschnallen wollte, auf und warf ihn über vier Räte hinweg. Dann stieß er dem Vater des Mägers gegen die Wand. Mit jähem Aufschrei stürzte der Behauerswerte nieder, wurde aber nochmals von dem Bullen auf die Hörner genommen und an der Wand nach oben gehoben, wobei ihm die Zähne eingebrückt und das Gesicht gebrochen wurden. Nun wurde ein Hund zur Hilfe geholt und das wilde Tier in den Kubring getrieben, wo es erschossen werden mußte. Der so jäh ums Leben gekommene war erst 43 Jahre alt.

Erfurt, 15. Juli. Donnerstag vormittag spielten die Kinder des Arbeiters Schlegel in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern. Plötzlich gingen verschleudert an der Wand hängende Kleidungsstücke in Flammen auf. Auf die Hilferufe hin eilten zwei Polizeibeamte gewaltsam die Substanz und retteten die halbverbrannten Kinder. Das Feuer konnte bald gelöscht werden.

Mühlhausen, 15. Juli. Von der Treppe stürzte der Kaufmann Gustav Seiler, als er seine im oberen Stockwerk krank darniederliegende Frau aufsuchen wollte; er war sofort tot.

Dessau, 15. Juli. Bei dem Versuche, ein 12-jähriges Mädchen, das im See an eine tiefe Stelle geraten war und dort zu ertrinken drohte, zu retten, kam in einem Nachbardorfe der 21-jährige Naumann ums Leben. Dem Mädchen gelang es noch, rechtzeitig aufs Trockene zu gelangen.

Hildburghausen, 13. Juli. Zu der sechsfachen Mordtat, über die vorgestern ein Telegramm kurz berichtete, ist noch nachzutragen, daß bei dem Mörder ein an das Amtsgericht adressierter Brief gefunden wurde, wonach er die Tat im Einverständnis mit seiner Frau ausführte. Der Ehemann Bopp, genannt Ziegler, und seine Frau Pauline geb. Schabel, standen in den dreißiger Jahren. Beide waren ins Herz getroffen, während die vier armen Kinder, im Alter von sieben, sechs, vier und einem Jahr, durch Kopfschüsse getötet worden sind. Die auf dem Tatplaz herumliegenden leeren Weinflaschen lassen vermuten, daß die Kinder erst betrunken gemacht und dann im Schlafe ermordet wurden. Ziegler war, nachdem er früher in einer Gussfabrik gearbeitet, kurze Zeit in der Landesstrennanstalt als Wärter beschäftigt und gedachte, demnächst mit seiner Familie nach Stadlungsfeld überzusiedeln, wo er in einer Porzellanfabrik eine Stelle zu finden hoffte. Augenblickliche finanzielle Verlegenheiten veranlaßten ihn zu der schauerlichen Tat.

Gräfenthal, 14. Juli. Im Forstort Weidewiese bei Rehlbach wurde der Glasmacher Richard Heinz aus Kleinettau mit durchschossenem Halse tot aufgefunden. Ob ein Unglücksfall, Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt. Heinz hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern.

Weimar, 15. Juli. Die von Weisenfels erst zugereiste Kleinere Böblig wurde am Bahnhofs erst von einem älteren, später von einem jüngeren Manne angeredet und ließ sich verleiten, mit den beiden zu gehen, um noch gemeinschaftlich ein Glas Bier zu trinken. In der Gutsbürger Straße wurden aber die Männer gegen das Mädchen zudringlich; schließlich schlug der jüngere Mann auf sie ein und brachte ihr, wahrscheinlich mit einem scharfen Instrument, fünf bis sechs ziemlich erhebliche Kopfwunden bei. Das Mädchen wurde später von Passanten aufgefunden und ins Krankenhaus geschafft.

Gotha, 14. Juli. Das fünfjährige Mädchen, welchem hier gestern nachmittag von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn beide Beine abgefahren wurden, ist abends seinen Verletzungen erlegen.

Von den acht am Typhus erkrankten Soldaten der hiesigen Garnison ist gestern ein Einjährig-Freiwilliger gestorben.

Erfurt, 14. Juli. Von der Staatsanwaltschaft werden zwei weitere Klagen von je 300 Mk. in der Angelegenheit des Raubmordversuchs an dem Landgerichtsrat Gutjahr ausgesetzt. Die eine ist bestimmt für den Ermittler der goldenen Uhr des Ueberfallenen, die andere für den, der den Befiger des Beils ausfindig macht. Einschließlich einer Belohnung von 100 Mk., die als erster ein angegebener Bürger der Stadt Erfurt für die Ermittlung des Verbrechens stiftet, sind nunmehr im ganzen 1000 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Weimar, 15. Juli. Der verlorbene Postpat a. D. Kühn vermachte der Stadt ungesähr 235 000 Mk. Davon zweigen sich etwa 30 000 Mk. als Henriette Kühn-Stiftung ab. Außerdem fiel der Stadt das Haus Gutsbürger Straße 4 mit Grundstück im Werte von etwa 31 000 Mk. zu. Die Zinsen der Vermächtnisse, deren Hauptteil den Namen Gustav Kühn-Stiftung tragen soll, werden zur Unterstützung alter, hilfbedürftiger Sieben verwendet.

Jena, 14. Juli. Das hier zu Besuch weilende anderthalbjährige Söhnchen des Väterrechtsforschers Schmidt aus Thorn trank kurz vor der Heimreise aus einer Benzinkanne, die ihm in die Hände geriet, und starb in wenigen Stunden.

Aus Thüringen, 14. Juli. Bei dem gestrigen Gewitter wurde in Friedriehsdorf der 30 Jahre alte Sohn des Dorfschulzen vom Blitze erschlagen. — In Ehringsdorf wurden gestern nachmittag ein Mann und zwei Weiber durch den Blitz erschlagen. In Schwerstedt schlug der Blitz in die Kirche und in Schönewitz. — In Kleina ist gestern der Gemeindevorsteher Körner, der vor einem Gewitter einer seiner Gede Schutz gesucht hatte, vom Blitze erschlagen worden. Körner ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Jena, 15. Juli. Der in Klosterlausnitz zur Kur weilende Rauchwarenhändler Hermannsdorf aus Leipzig fuhr nach Taubenbain zu, wobei im Walde einmal angehalten wurde, um niedrig hängende Kleberzweigen abzumähen. Als der alte Herr aussteigen wollte, kamen die Pferde, die der Kutscher nicht mehr hielt, durch und schleiften Herrn und Wagen ein Stück dahin, bis der Wagen durch den Anprall an einem Steinhaufen umstieß und sein Traineisen dem Herrn ein Bein so böswärtig durchschnitt, daß es gestern hier abgenommen werden mußte.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 16. Juli 1905.

Der engere Ausschuss zur Errichtung eines Bismarck-Denkmal in hiesiger Stadt hat sich in einer am Freitag abend abgehaltenen Sitzung wie folgt konstituiert: Verwaltungsgeschäftsdirektor Klingholz, Vorsitzender, Stadtrat Giehron, stellv. Vorsitzender, Lehrer Herm. Grempler, Schriftführer, Stadtrat Paul Blauenburg, stellv. Schriftführer, Kaufmann Paul Abiele, Kassierer, Rechtsanwält Hübner, Stadtrat Kops, Stadtrat Markschaffel und Schneidermeister Kägo w. Wähler.
Eine neue Fundgrube hat die preussische Eisenbahnverwaltung herausgegeben. Hiernach bestehen Fundbureaus in Berlin, Köln, Breslau, Altona, Frankfurt a. M., Halle a. S., Bromberg, Magdeburg und Hannover. Wenn die Stationen den Eigentümer nicht ermitteln können, so werden die Fundstücke dem zuständigen Bureau überwiesen. Leicht verderbliche Gegenstände werden verkauft, wenn der Verlierer nicht bald ermittelt wird. Gegen eine Gebühr von 50 Pfg. werden die Fundstücke nachgeschickt.

W. Ausflugsziele VI. Für den Radfahrer eine Kleinigkeit, für den Fußgänger freilich schon eine etwas anstrengendere Tour, denn sie beträgt ca. 30 Kilometer, läßt sich jedoch durch Zubüßnahme der Eisenbahn erheblich abkürzen, ist der Weg, den wir heute unseren Lesern vorzuschlagen wollen. Wir wandern in schöner Morgenfrühe der aufgehenden Sonne entgegen über Wallendorf zunächst nach Jöschin. Dieser sonst unbedeutende Ort hat doch einen Wert auf gewonnen durch die gärtnerischen Anlagen des Nittergutsbesizers Dr. Dieck. Wer sich für Botanik interessiert, besonders für ausländische Flora, wird dort hohe Genüsse haben. Aber auch der Laie, dem der Spaziergang in dem Park, in dessen Weiden sich die schöne römische Villa lieblich spiegelt, gern gefahr ist, wird in dem Alpengarten, der die hochgehäufigen Pflanzen fast aller Erdteile aufweist, sehr viel interessantes sehen. Ueber Göhren kommen wir zum Gutshof zum schwarzen Bären, dessen saure Milch eine hochgeschätzte Spezialität bildet. Zu neuem Marßege gekräfft, lenken wir unsere Schritte nach Alttraßdorf. Erinnerungen

an die Sekunda tauchen bei diesem Namen in uns auf. Nichtig in Altanfahrt wurde ja während des Nordischen Krieges von August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen und König Karl XII. von Schweden Friede geschlossen; 24. Sept. 1706. Wie gut, daß wir die Einzelheiten nicht mehr zu wissen brauchen. Aber es drängt uns, das Zimmer zu sehen, in welchem dieser wichtige Vertrag zu Stande kam. Mit freundlicher Bereitwilligkeit öffnet uns Herr Schiel, der Inhaber des Gutes, das historische Zimmer im ersten Stockwerk. Da steht noch der große Tisch mit dem gewaltigen bleiernen Zintenfaß, umgeben von hochlehnigen, lederüberzogenen Stühlen. Derjenige, in dem Karl XII. gesessen, trägt das schwedische, der des Polentönigs das sächsische Wappen. In der Ecke steht ein Ofen, der einem Grabdenkmal zum Verwechseln ähnlich sieht, aus rofa angegrünlichem Ton. Am interessantesten aber sind die zahlreichen Delgemälde, welche die beteiligten Fürsten und ihre Staatsmänner darstellen, und am meisten wird das Bild der berühmten Aurora von Königsmarck fesseln, der Geliebten Augusts des Starken und Mutter des späteren französischen Marschalls Moritz von Sachsen. Man sieht Bilder von ihr sehr selten, und wundert sich kein Anblick dieses über des Kurfürsten Gesicht, denn sie erscheint nichts weniger als schön. In eine Hemstertische hat Karl mit einem Brillanten einen französischen Absteckzweig eingesteckt. Wer nun erwidert ist, geht die kurze Straße nach Groß-Lehna und fährt mit der Bahn nach Gaus, wer aber noch Markt in den Oldenbrunn muß, einen kleinen Abteiler nach Schladebach wo sich eine Fabrik von Rosenöl befindet und das tiefe Borloch der Erde. Man ist 1748 Meter tief gelangt, dann ist das Bohrgestänge abgebrochen. Von da über Gerspaun, wo man sich über die Saale setzen läßt, durchs liebliche Saatal nach Gaus.

Eine musikalische Woche. Am Freitag abend das Konzert der Kapelle des Magdeburger Jäger-Bataillons Nr. 4, heute das Konzert des Koschak-Quintetts und Dienstag das Konzert der Trompeter des Husaren-Regiments Nr. 12. Herz, was willst du noch mehr! Das Konzert der Magdeburger Jäger im „Bellevue“ war gut besucht und basierte auf einem für Sommerkonzerte geeigneten Programm; erste und bessere Musik wochselten ab, vorherrschend aber waren die so stimungsvollen Jägerweisen. Dem aufmerksamen Besucher wollte es fast scheinen, als fehle der Kapelle die militärische Gestalt; aber gerade diese fehlte nicht. Die Besuche der Waldhöfener ist es, welche den Besucher durch ihre melodischen Klänge so zu fesseln vermag. Der Umstand, daß der Kapellmeister in der Befehlsstellung des Richters an eine bestimmte Zahl gebunden ist, könnte hier als Schwäche gelten, er wird aber durch die technisch tüchtige Ausbildung der einzelnen Mitglieder zur Gänze aufgewogen. In den Vorbergründ traten aus der vorgefertigten Vortragsfolge „Führer Blumen“, „Walzer von Grenet“, „Allenglüben“, „Konzertpolka für 2 Trompeten von Rosenfeld“ und „Grüße an den Harzer Tannenwald“, Schöpfen von Reinhardt. Sämtliche Biere wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen und gab Herr Stabschornist Schrobis seinem Dank durch einige Zugaben herbeiten Ausdruck. — Der hiesige Verein ehem. Jäger und Schützen war zu diesem Konzert besonders zahlreich erschienen. Nach dem Konzert fand dann noch ein gemüthliches Beisammensein aktiver und inaktiver Jäger statt.

Die I. Mannschaft des hiesigen Ballspiel-Vereins „Hohenzollern“ hielt heute Nachmittag von 6 Uhr an auf dem hiesigen großen Exercierplatz der III. Mannschaft des Fußball-Clubs „Wader“ ein Verbands-Fußballwettbewerb gegenüber.

Im „Casino“ hält heute nachmittag und abend der hiesige Turnverein „Kothstein“ sein alljährliches Sommerfest ab. Das Programm bietet ein Konzert nebst einer Reihe Belustigungen, die jungen und alten Teilnehmern Vergnügen bereiten werden. Freunde und Förderer der Turnfeste sind bei dem Feste willkommen.

Koschak-Quintett. Der Vorerlauf zu dem heute Sonntag, abend 7/8 Uhr in der „Reichskrone“ stattfindenden Konzert findet bereits bis abends 6 Uhr statt. Wir machen die Besucher des Koschak-Quintetts hierauf ganz besonders aufmerksam.

Theater. Das vaterländische Drama Ernst von Wildenbruch, „Die Duigow's“, in welchem Schild der erste Hohenzoller als Ritter des bedrängten Brandenburg erscheint, gelangt am Dienstag zur Aufführung. Gewaltig ist die Sprache dieses Dramas, voll Poesie die Gestalt des ersten Markgrafen von Brandenburg, vollstimmig und voll gefunden Lumors die Berliner Volksjungen. Wir machen auf diese prächtige Vorstellung, welche bei uns auf das sorgfältigste einstudiert wird, ganz besonders aufmerksam.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

Leipzig, 15. Juli. Als Dienstag mittag zwei biesige Knaben in Talschülz beschäftigten Vätern das Mittagessen gebracht hatten, wobei sich der eine eines Fahrtrades bediente, wollte der andere, der Sohn des Schichtarbeiters Andrä, die Gelegenheit, schnell nach Hause zu kommen, benutzen. Er stellte sich zu diesem Zwecke hinten auf das Rad auf und da er darauf war, geriet er mit der großen Zehe des rechten Fußes in die Kette, wobei ihm die Zehe buchstäblich abgerissen wurde, sodas sofort ärztliche Hilfe requiriert werden mußte.

Horburg, 15. Juli. Einen pestilenzialischen Geruch gibt in letzter Zeit wieder die Luppe von sich. Der niedrige Wasserstand läßt die Schlamm-massen der Ufer hart zu Tage treten, die hierdurch entstehenden Ausdünstungen in Verbindung mit den in Leipzig dem Flusse zugeführten auch nicht wohl riechenden Abwässer verpesten die Luft demassen, daß ein Verweilen an der Luppe unmöglich ist. Wer beispielsweise das Mühlisöfen in Dalkau letzten Sonntag besuchte, wird bemerkt haben, wie unerträglich der aus der Luppe aufsteigende Geruch war, äußerste doch auch der anwesende Herr Regierungsräsident, daß eine schleunige Abhilfe dringend sei. Es wäre doch recht wünschenswert, daß von zuständiger Stelle aus energisch dahin gewirkt werde, Abhilfe zu schaffen.

Mücheln, 15. Juli. Die Wetterführung der Bahnstraße Merseburg-Mücheln nach Querfurt wird energisch betrieb und werden bereits die Vermessungen über Giesfeld, Remsdorf vorgenommen. — Donnerstag mittag hat sich der beim Gutsbesitzer Schiedt in St. Ulrich in Arbeit stehende Arbeiter Franz Rangholz in dessen Gehst an einer Kette erhängt. Krankheit hat den Lebensmitten in den Tod getrieben. Er ist verheiratet und hinterläßt noch einige schulpflichtige Kinder.

Wetterwarte.

Voraussetzliches Wetter am 16. Juli: Wärmeres, zunächst heiteres und trockenes Wetter. Später Neigung zur Gewitterbildung. — 17. Juli: Warmes, zunehmend bewölktes Wetter mit Gewittern und Regengüssen.

Vermischtes.

(Die Kaiserin) unternahm am Donnerstag nachmittag von Gabeln aus einen Bogenanflug nach dem Südlichen Tollemit, wobei die Prinzessin Victoria Luise, ihre gelben Poms, ein Geschenk des Sultans, selbst leitete. Von Tollemit zurückgekehrt, begaben sich die Prinzessin nach dem Gabeln Hofen, wo Prinz Sophist und Prinzessin Luise die Dampfmaschine „Madame“ besichtigten.

(Die Kronprinzessin Caecilie), die die ihr von der Schillingen in Bülow (Mecklenburg) angetragene Würde einer Schillingenkönigin angenommen und der Witbe ein prächtiges Schild mit ihrem Wappen gewährt.

(Von der Welt) erstigelt wurde Donnerstag abend in Nischen bei Vatel drei auf dem Felde beschäftigte Personen. Drei weitere Personen trugen Verletzungen davon.

(Schwere Unwetter) haben die Stadt Döergau und deren Umgebung heimgesucht. An vielen Feldern liegt das Getreide wie genützt auf der Erde.

(Von den Strand) gehörig wurde Donnerstag abend in Normandie des New Yorker Millionärs Dorob Dodge. Die Nacht lag im Hudson vor New York vor Anker und wurde von einem norwegischen Dampfer angegriffen. Die Tochter des Millionärs, Gräfin Gladys Dodge, der Kapitän und der Stenermann ertranken.

(Zu der Witterungsvergütung) auf dem Reichswald der Firma Eppert und Co. in Mücheln wird noch gehandelt, daß der Ober-Ingenieur Hanneken, zwei Monate und zwei Arbeiter tot sind. Sechs Mann sind wieder zur Vermählung gekommen. Zur gleichen Stunde wurde in derselben Abteilung desselben Werkes ein Arbeiter von einer Wappplatte der Körper durchschnitten. Der Tod trat sofort ein.

(Die Rettungstation) Wangerooß der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphiert nach einer Bremer Meldung: Am 14. Juli sind von dem unweit hier getrandeten, von Wangerooß nach Wilhelmshaven bestimmten Segelbooter „Wille“ zehn Personen durch das Rettungsboot der Station „Hilflos“ gerettet worden.

(Erdlicher Sturz.) Ein Seiltänzer, der in Trübenhausen bei Wittenhausen Vorstellung gab, hatte das Farnfeld in der Giebelwand eines Gutsheimes besetzt. Ein Schuttnabe stieg in das Giebelloch und stürzte auf das Seil, um die balstbrecherischen Ränke nachzugeben. Dabei stürzte er auf das Seiltänzergerüst, wo er mit sechs metertren Gliedern tot liegen blieb.

(Von einer verirrten Kugel erschossen.) Bei Dangolesheim wurde ein auf dem Felde arbeitender Mann während des Schießens der Maschinenengewehr-Abteilung des 143. Regiments getötet.

(Die Unterfallatrophe bei Bifferra.) Nach verheerlichen Beschädigungen ist es gelungen, das Unterfallatboot „Farakard“ aus dem Schlamme frei zu machen. Der hintere Teil des Bootes befindet sich nur noch drei Meter unter der Wasseroberfläche.

(Gräßliche Mutilation eines Negers.) Ein Bericht aus New Orleans meldet eine gräßliche Mutilation eines Negers, der einige Meter von der Seebühnenstraße die Benennung und mit Ausnahme eines jungen weissen Mädchens sämtliche Passagiere, darunter eine Frau mit einem 3 Monate alten Kinde, an Bord des kleinen Schoners „Olympia“ emordete. Das Wachtloot des Präsidenten Bonilla, der das Schenkel von dem Mörder rettete, verurteilte den Mörder zum Tode.

(Eine neue Luftschiffexpedition nach dem Nordpol) beschäftigt ein Mitglied des französischen Aeronautischen Klubs namens Marcillac. Der Ballon

sol einen Motor erhalten, der mit einmaliger Ladung 200 Stunden in Betrieb sein kann und nicht zu viel Platz wegnimmt. Um mit diesem Ballon nicht noch mehr rechnen zu können, soll es nur dann in Gebrauch genommen werden, wenn der Wind zur alleinigen Förderung des Ballons zu schwach ist, oder wenn man bei der Fahrt von der Windrichtung abweichen will. Selbst bei dauernder Benutzung des Motors würde er mit drei Ladungen 600 Stunden oder 25 Tagereisen arbeiten können. Die Gondel würde in Gestalt eines großen Kierels nicht mit einem Mast, sondern durch einen Mast an Ballon befestigt sein, der selbst 5000—5500 Kubimeter enthalten soll. Die Abmessungen der Gondel sind groß genug, um den Mannschaften zu gestatten, eine liegende Stellung einzunehmen.

(Das große Grabenunglück in England.) Wie schon huz gemeldet ereignete sich am Dienstag mittag gegen 12 Uhr in einer der Kohlengruben der United Colliery Company in Wattrous bei North eine fürchterliche Explosion, bei der 120 Wienerarbeiter ihr Leben verloren. Man führt zuerst in der Nähe des Einganges der Grube einen geringen Stoß, so daß angenommen wurde, es sei irgend ein Holz geplatzt, aber bald kam aus dem Schacht ein toller Lärm heraus, aus dem man sofort erkannte, daß irgend eines Schüttunges geschähen sein würde. Drei Kinder kamen von allen Seiten herbeigekü. Zuerst war das Gerücht verbreitet, daß eine Explosion im Schacht Nr. 1 stattgefunden habe, in welchem nicht weniger als 1200 Mann arbeiteten, während das Unglück tatsächlich im zweiten Schacht geschehen war, wo sich glücklicherweise nur 12 Arbeiter unter der Erde befanden. An dem Eingange der Grube und in dem kleinen Dorf kam es zu den schrecklichsten Szenen. Als die erste Rettungscolonne auf die Sohle der Grube kam, die da etwa dreihundert Meter tief ist, wurden vier Mann gefunden, die bereits nebenanmalen lagen, aber noch Zeichen von Leben von sich gaben. Man brachte sie schnell an die Oberfläche, wo sie sofort ärztliche Behandlung genossen wurden. Kurze Zeit darauf fand man zehn Leichen, die so verbrannt waren, daß sie nicht mehr erkannt werden konnten. Der Direktor der Mine war mit seinem Sekretär gerade sieben Minuten vor der Explosion in die Grube eingestiegen, um einige Verbesserungen anzubringen, die dort gemacht worden waren, und man hat die Leichen der beiden Herren nicht weit von dem Eingange nebenanmalen liegen. Alsdem ging eine andere Rettungsabteilung hinunter, die erst um 11 Uhr wieder heraufkam, sie berichtete, daß sie 59 weitere Leichen gefunden habe, die alle unermittlich seien. Außerdem fand man die Ventilation so schlecht, daß alle Kopflampe ausgegeben werden mußte, auch nur einen einzigen Mann mehr ins Leben zu lassen. Gegenmüthlich sind einige Zeit bannern, bis man alle Leichen gefunden hat, und vielleicht werden einige überhaupt niemals erreicht werden. Die letzte große Explosion in dieser Mine ereignete sich im Jahre 1887, wo 38 Arbeiter ihr Leben verloren.

(Ueble Gerüche in Kiel.) Bei der Veranlassung des von einem Bakterium gegen die Stadt Kiel angestrebten Prozesses wegen Ertrag des Schabens, der ihm durch die üblen Gerüche der kielischen Foudrettefabrik und Abdeckerie emporgehoben ist, wurde vor dem Oberlandesgericht mitgeteilt, daß bei 15 ärztlich behandelten Personen, die in und bei der Foudrettefabrik wohnen, Untersuchungen infolge Vergrößerung vorgenommen sind. Ein vererbter Gremeliter hat Mageninhalt der Kranken untersucht und darin Bakterien aus Krautseigerer gefunden, die aus den in der Foudrettefabrik behandelten Stoffen stammen.

(Das Attentat auf König Alfonso.) Ein in Madrid verhafteter Anarchist Leyba verriet die Urheber des Attentats auf den König von Spanien in Paris. Leyba unterließ Beziehungen zum internationalen Anarchistenverband.

(Die Hitze in New-York.) Aus London wird vom 14. d. M. telegraphiert: New-York ist gefahren fürchterlich unter einer tropischen Hitze. Etwa hundert Personen stürzten in den Straßen ohnmächtig zusammen, überdies sind zehn Todesfälle, meist bei Kindern, zu verzeichnen. Nachmittags brachte ein Westwind Sturm vorübergehend etwas Abkühlung. Als es jedoch bald darauf wieder heißer wurde, entzündete sich Leuzie, die Nacht in den Stadtstraßen ober am Weststrand zu verbringen.

(Eisenbahnbräuer.) Aus Wien wird gemeldet: Durch eine merkwürdige Verletzung von Betrugsvorwürfen ist die Wiener Polizei einer Bande von Eisenbahnbräuer die Spur gekommen, ehe sie noch ihre raffinirten Pläne verwirklichen konnten. Einem Arbeiter in der letzten Station fiel es ein, daß ein Zug aus einem ankommenden Stadtbahnhof bei ihm 5 Gramm Opium durch ein Eisenbahnbräuer bezogen sich. Das Rezept war vorchriftsmäßig ausgefüllt und trug sogar den für solche Ausnahmefälle erforderlichen besonderen Vermerk: „Nur zu Dänden des Arztes“ nebst dem Auszeichnungsschilder hinter der Bewandisangabe. Eine telephonische Anfrage ergab, daß hier ein Betrugsvorwurf vorlag. Das angeführte Eisenbahnbräuer entpuppte sich als das Werkzeug einer Bande von stehlenlosen Kaufleuten, Silbersorten und Profitieren, die es auf die Passagiere der Schmelzige nach Deutschland abgeben hatte und seit einiger Zeit große Betäubungserlöse mit — Kaminen vornahm. Durch eigens gedruckte Recepte auf den Namen verheirateter Wiener Ärzte wußten sich die Leute, wie der „Reichs-Zug“ berichtet wird, größere Mengen von Chloroform zu verschaffen. Da ihnen die Wirkung des Mittels auf die Versuchsanstalten zu latid schien, wollten sie jetzt zum Opium greifen. Doreben verordneten sie die Chemikalien zur Fälschung von Weispaarfenbildern, indem sie kleine Beträge bei den Postämtern einzahlten, die eingetragenen Beträge als bann besitzten und höhere Hissen einlegten. Da auf diese „Mittel“ jedes beliebige Postamt in Österreich ohne vorherige Räumigung Beträge bis zu 40 Kronen täglich auszahlte und die Prüfung erst bei der Wiener Zeitung möglich ist, war es dem Schwindlern ein leichtes, sich binnen kurzer Zeit ansehnliche Summen bei entlegenen Postämtern zu verschaffen, bis man in Wien hinter die Fälschungen kam.

(Schlechte Gerüche.) Einem Unternehmer auf dem Gelände der Reichshütte Altenburg wurde von Bezirksauskunft in Leipzig die Genehmigung erteilt, einen Hülfen zur Gewinnung von Gold und Silber aus den Abwänden der Hüfte zu erziehen. Die Trauringe Kaiser Friedrichs III. und des jetzigen Kronprinzenpaars sind aus diesem Hülfen hergestellt, die in Widdensheim (Grausfeld) gewonnen worden war. Auch das Zuchtstück der kaiserlichen Familie besteht aus Widdensheim Gold.

(Schwerer Eisenbahnunfall.) Amtlich wird aus Gießen gemeldet: Am Freitag nachmittag um 6 Uhr entgleisten die Lokomotive, der Postwagen und 17 andere Wagen des 100 beladene Zuges harten Jünger Nr. 8867 auf der Gießen-Gründel-Heidenbach-Station bei Widen Nr. 3. Der Schaffner Lindner aus Eschdorf wurde getötet, der Lokomotivführer und der Heizer wurden leicht verletzt. Die

Strecke ist auf etwa zwei Tage gesperrt. Der Güterverkehr wird durch Umleitung auf die Nebenbahnen ausgedehnt.

(Von einem Bettler gerötet.) Ein Bettler, der Donnerstag gegen 7 Uhr abends in der Predigerstraße 8 in Frankfurt a. M. um eine Unterhose bat, sog. als ihm diese verweigert wurde, einen Revolver hervor und löste die Wohnungsbewohner durch einen Schuss in die Schläfe. Der Wünder ließ darauf in das Nachbarschafts, wo er von herbeigelaufenen Schaulustigen nach harter Gegenwehr — er feuerte noch drei Schüsse ab — überwältigt und verhaftet wurde.

(Verunglückt) Ist auf der Rückfahrt nach Berlin unweit der Dethard Löwenbrunn der Kaufmann Käster aus Berlin. In voller Fahrt pralle das Benil des Vorderbades seines Automobils, R. wurde zu Boden geschleudert und blieb mit schweren Verletzungen liegen, bis ihn die Insassen eines Automobils nach Treiben brachten. Gleichfalls zu Schaden gekommen ist auf einer Automobilsfahrt der Kommerzienrat Bürgel ein. Sein Wagen kollidierte in Stolow bei Schmädow mit einem anderen Auto. Herr Bürgel wurde am Kopfe verletzt.

Neueste Nachrichten.

London, 15. Juli. Die Morgenblätter veröffentlichten eine Petersburger Drahtung des Inhaltes, daß die Bitte absolute Vollmacht erbalten habe, Frieden zu schließen. Nur unter dieser Voraussetzung habe er eingewilligt, nach Washington zu gehen. Die englische Presse begrüßt Wittes Ernennung als das hoffnungsvollste Zeichen dafür, daß Rußland wirklich bereit sei, sich mit Japan zu verständigen.

Petersburg, 15. Juli. Der „Regierungsbo“ meldet offiziell, daß in der Stadt Grodno revolutionäre Unruhen ausgebrochen seien. — In den Arsenalen in Odesa und in Libau wurden Waffendiebstahle von Gewehren und Patronen entdeckt.

Moskau, 15. Juli. Im Keller des Hauses „Glinka“, das in der großen Nikitskaja, inmitten des belebtesten Stadtviertels, belegen ist, explodierte Donnerstag nachmittags eine Bombe. Drei Personen, die sich zufällig im Keller aufhielten, wurden in Stücke zerrissen. Der ganze Keller und die darin befindlichen Sachen sind vollständig demoliert. Man vermutet, daß sich im Keller eine geheime „Bombenfabrik“ befand, in der ein Attentat auf den jetzt in Moskau lebenden General Trepow vorbereitet werden sollte. In der Stadt zirkuliert das Gerücht, daß Trepow sehr viele Drohbriefe von den Führern der revolutionären Partei erhalten habe.

Petersburg, 15. Juli. In der Wohnung des Wirklichen Staatsrats, Ingenieurs für Wegebau Wraniski hierseits sollte eine Hausführung vorgenommen werden. Als die Polizei in Begleitung des Hauswärters eintrat, feuerte Wraniski mehrere Schüsse ab, wobei ein Gebilde des Bezirksaufsehers schwer verwundet, der Hauswart getötet wurde. Darauf richtete Wraniski auf das Dach und drohte gegen nichterhörsen, der sich näherte. Es mußten sieben Kofaten aufgeboten werden. Eine Masse Menschen sammelte sich an, schrie und lärmte. Die Kofaten ließen mit Nagaiten in die Menge, wobei viele Verletzungen vorkamen. Mit Mühe wurde endlich Wraniski verhaftet, auch ein junges Mädchen, das sich in seiner Wohnung befunden hatte.

Warschau, 15. Juli. Sämtliche Angestellte der Warschau-Wiener Bahn haben einbellig den Entschluß gefaßt, vom 15. Juli ab die polnische Sprache

als Dienstsprache zu benutzen und polnische Inschriften einzuführen. Wenn die Behörde sich der Ausführung dieses Beschlusses widersetzt, so soll eventuell die Arbeit niedergelegt werden.

Wien, 15. Juli. Aus Warschau wird hierher telegraphiert, daß in Josefow, einem Weichselnischen im Gouvernemente Lublin, während eines hart besuchten Wochenmarktes auf dem Ringplatz eine Eisenhandlung erbrochen und mit den geräuberten Eisenmatten Kaufläden und Wohnungen der Straße überfallen wurden. Mehr als 200 Wohnungen und 100 Geschäftsläden wurden verwüstet und zerstört, die Waren auf die Straße geworfen und vernichtet. Die Polizei erwies sich als machtlos; die Ausschreitungen dauerten mehrere Stunden, bis Militär kam und die Ruhe allmählich herstellte.

Wien, 15. Juli. Aus Petersburg wird hierher gerüchweise gemeldet, daß die Matrosen der Schwarzmeerflotte das Linien Schiff „Katharina II.“ verfenkten. Auch das es in Warschau zu Zusammenstößen zwischen einem litauischen Garde-Regiment und Kofaten gekommen ist, wird berichtet. Danach habe das litauische Regiment durch eine Deputation von acht Offizieren erklärt, daß es auf die Aufständischen nicht mehr feuern werde. Daraufhin seien diese Offiziere zum Tode verurteilt worden. Das Regiment hätte sich geweigert, die Strafe zu vollziehen, daraufhin hätten die Kofaten die Offiziere gefesselt, seien aber gleich darauf vom Regiment niedergemacht worden.

Paris, 15. Juli. Nach Beendigung der Truppenchau fand gestern bei dem Präsidenten Loubet ein Frühstück statt, an dem die Minister und die Offiziere des englischen Gesandtwart teilnahmen. Präsident Loubet ersuchte den Kriegsminister Berthelet, die Truppen in seinem und der Regierung Namen zu beglückwünschen. Die Regierung habe ein Recht, auf ihre Ehre stolz zu sein, auf die sie zur Wahrung ihrer Ehre und des Friedens rechnen konnte.

Madrid, 15. Juli. Der Ministerrat hat das Entlassungsgegesuch des Finanzministers Urzaiz angenommen. — Der frühere Ministerpräsident Villaverde ist schwer erkrankt.

Stockholm, 15. Juli. Der König und der Kronprinz sind gestern von Geste hierher zurückgekehrt und am Bahnhof von dem Marine- und dem Kriegeminister empfangen worden. Eine große Menschenmenge brachte dem König lebhaftes Jubelgesängen dar.

Stettin, 15. Juli. In einer Arbeiterversammlung des „Kultur“, an der 4000 Arbeiter teilnahmen, wurde eine Resolution betreffend Lohnserhöhung und Arbeitsregelung angenommen.

Göffen (Kuh), 15. Juli. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß sich gestern in mehrstündiger Verhandlung mit den bekannten Anträgen des Oberbürgermeisters Zweigert zugunsten der Bauarbeiter. Nach scharfer Debatte wurden die Anträge mit 27 gegen 23 Stimmen einer speziellen Kommission übergeben.

Frier, 15. Juli. Eine Feuersbrunst legte in der Kreisstadt Wittich 16 Gebäude in Asche.

Wiesbaden, 15. Juli. Gestern mittag wurde in der Nähe von Niederrhausen die 64 jährige Frau

Maurer aus Niederfeebach beim Ueberschreiten des Gleises der ehemaligen Hessischen Ludwigsbahn von einem Güterzuge erfasst und getötet. — Vorgefunden wurde ein junger Mann, der mit seiner Frau im Adambethal spazieren ging, von zwei Stroldchen überfallen und erheblich verletzt.

Börsenbericht.

Berlin, 14. Juli 1905. Mitgeteilt von Grunthal & Hergt, Bankgeschäft, Berlin.

Stückzahl	Bezeichnung	Kurs	
3 1/2 %	Deutsche Reichsanleihe	101,20	bz B
3 1/2 %	Preuss. Konjols	90,50	bz G
3	"	90,60	bz B
3 1/2 %	Bayerische Staats-Anl.	100,40	bz G
	Direkt. Pr.-Anl.-Obli.	98,75	" "
3 1/2 %	Rheinl. Pr.-Anl.-Schine	94,50	" "
4	Sächs. W. Landes-Obli.	101,-	bz B
3	Sächs. Rente	88,80	bz G
4	Landb. Hypth.	103,10	bz "
3 1/2 %	"	99,60	bz "
	"	99,60	" "
4	Magdeburger Stadt-Anl.	102,25	bz B
3 1/2 %	Berl. Stadt-Anl. von 1898	100,-	bz G
4	Preuss. Stadt-Anleihe	104,20	" "
	Chemnitz	102,-	B
	Kölnische	101,-	" "
3 1/2 %	Naumburger	103,-	bz G
4	Merseburger	103,-	bz G
4	Grümlingher Papierfabr.-Obli.	101,75	bz "
3 1/2 %	Berl. Gerstlicher Obli.	103,50	bz "
4	Breslauer Zucker-Obli.	101,-	" "
	Knappschützberg-	101,-	" "
	Sächs.-Zitt.	102,-	G
	Waldauer	102,-	" "
	Berliner-Weissenfester	101,50	" "
Handbriefe.			
4 0/0	Berl. Hyp.-Rt. 80 % abg.	100,25	bz G
3 1/2 %	"	94,30	" "
	D. Hyp.-Rt. Berlin	103,-	" "
3 1/2 %	Orth. Gr.-Rt. III u. IV	102,80	" "
4	Hamburger 1910er	102,25	bz B
	Reiniger VIII	102,25	bz B
	Mittel. Bod.-Gdrten.	101,50	" G
	Nord. Gdb.-Gred.	102,50	" "
	Preuss. Bod.-	103,25	" "
	Centr. Bod.	104,70	bz "
	Hyp.-Rt.	101,-	" "
Attien.			
1st. Zin.	Grümlingher Papierfabr.	249,75	G
9 1/2 %	Kölnischer Bankverein	163,50	bz "
3 1/2 %	Köln-Südwest. Eisenbahn	85,-	" "
15	Sächsische Maschinenfabr.	397,-	" "
9 1/2 %	Breslauer Zucker.	144,10	" "
9	Neue Bod.-Rt.-Gef.	149,80	G
2	Nord. Nord.	122,50	" "
11 1/2 %	Niederl. Montan.	219,50	" "
2	Sächs.-Zitt. Akt.	111,75	" "
2	Spies- und Reichsb.-Bf.	57,-	" "
16	Sächs.-Weissenfester	265,-	" "
-	Teiler Maschinenfabr.	210,60	bz "

Waren- und Produktenserie.

Berlin, 14. Juli. Eigen 1000 kg Juli —
 Sept. 171,25 Dez. 173,25, RM. Wagen 1000 kg Juli,
 Sept. 142,75, Dez. 144,50 RM. Hafer 1000 kg
 137,00, Sept. 137,00, RM. Reis 1000 kg unter loco Juli
 133,00, Sept. 124,75 RM. Rübsöl 100 kg Mai 48,20, n
 48,70 RM. Spiritus 70 octoco — RM.

Die schwedischen amerikanischen Kurse sowie die erheblichen augenblicklichen Abänderungen haben heute den Börsenmarkt verflaut, während Regen unter dem Einfluß des vorübergehenden Regens behauptet blieb und in launischer Gestalt sogar anzusehen konnte. Hafer etwas schwächer. Reis auf Deutungen fester. Rübsöl wenig verändert.

Anzeigen.

Für diesen Teil übernimmt die Redaktion kein Verdictum gegenüber keine Verantwortung

Statt besonderer Meldung.

Gestern abend 1/12 Uhr verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treuer, geliebter Vater, Schwieger- und Großvater, der Hgl. Schienenmeister

Carl Franke

im kaum vollendeten 67. Lebensjahre. Dies zeigt im tiefsten Schmerz an die trauernden Hinterbliebenen. Weifenfels a. S. (Sudis-Schnee) und Breslau, den 14. Juli 1905. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Todes-Anzeige.

Sonabend den 15. d. M., vormittags, verstarb plötzlich unsere liebe Tante, verehelichte Frau

Mathilde Keil

geb. Hnert. Um stillen Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Benenien Nr. 1, aus statt.

Dem lieben Gott hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwieger- und Großvater, den Privatmann

Ferdinand Dietz

nach hartem Todeskampfe von seinem jahrelangen, schweren Leiden heute morgen 3/7 Uhr im Alter von 71 Jahren zu erlösen.

Merseburg, den 15. Juli 1905. Sophie Dietz geb. Hofme, Willy Dietz, Regierungsdienstsupernumerar, im Namen der Kinder und Enkelkinder. Beerdigung: Dienstag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Steinstraße 2.

Bekanntmachung.

Gemäß § 8 des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Unfallversicherungs-Gesetze vom 30. Juni 1900, sind als ärztliche Sachverständige des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung im Eisenbahndirektionsbezirk Halle hierdurch für das Kalenderjahr 1906 die Königlichen Kreisärzte Medizinalrat Dr. Fietz und Gehheimer Medizinalrat Dr. Hölzel, beide zu Halle a. S., ernannt worden.

Merseburg, den 11. Juli 1905. Der Königliche Landrat, Graf v. Sponhausen.

12000 Mark

auf kürzest sichere Hypothek per sofort oder 1. September 1906 gerüht. Off. sub W W 99 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Familiengarten

mit Laube, vollständig bestaunt, alles zum Abgeben, ist neugestalteter bester zu verpachten und kann sofort übernommen werden. Näheres bei

12 - 16 Junge Enten,

auf Wunsch auch mit Gänse, sind zu verkaufen Oberaltersburg 6.

1 Junge Kuh m. d. Kalbe

sieht zum Verkauf Gathof Preßsch. Kleinerer Wohnung möglichst an einzelne Leute zu vermieten und kann sofort oder später bezogen werden. Mählberg 10.

Süßlicher schwarzer Hund,

2 1/2 Jahre alt, billig zu verkaufen Gathofstr. 7, 3 Tr.

Geräumiger Laden

mit Wohnung und Zubehör, event. Verflacht ist zu vermieten u. l. Oktober zu beziehen. Näheres Gathofstr. 18 1.

Unteraltensburg 56

ist zum 1. Juli die Haube 2 Etage, Preis RM. 450 und zum 1. Oktober des Barrens, Preis RM. 460, zu beziehen. Söhne Wohnungen mit Gartenbenutzung.

Wanfarden-Wohnung

loftig zu vermieten und 1. Juli zu beziehen. Preis 70 Taler.

Fege, Beße Mann 23.

Eine Wohnung, Partee 2 Zimmer, Kammer, Küche mit Zubehör, zu vermieten, 1. Okt. zu beziehen. Lindenstr. 14.

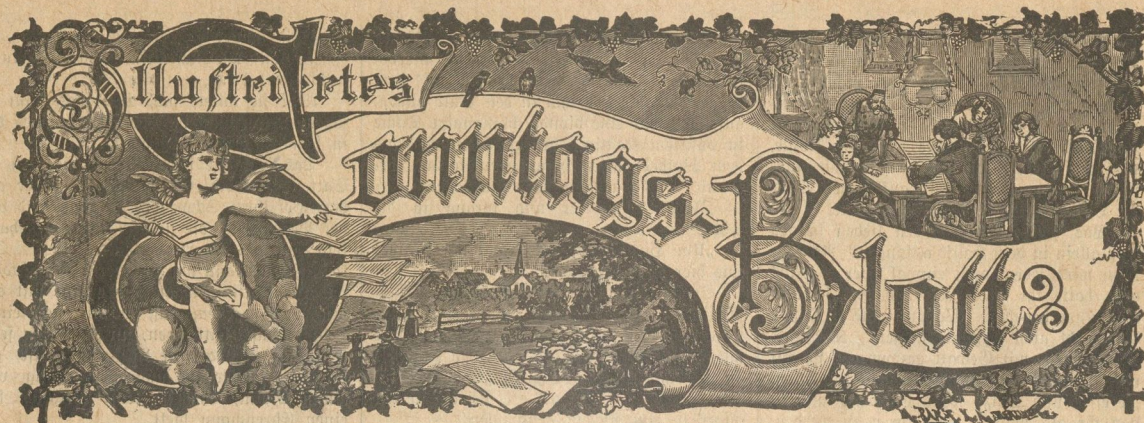
Ein Logis ist zu vermieten, 1. Oktober zu beziehen. Fr. 38 Tl. ar. Zittlstr. 1.

Steinstr. 4 ist verjüngsalber die Partee-Wohnung sofort oder später zu beziehen.

Eine Wohnung an ruhige Leute der 1. Okt. zu vermieten. In erfragen im Laden Gathofstr. 37.

Krautstrasse Nr 11

Partee-Wohnung, Preis 200 RM., an ruhige Leute sofort zu vermieten und am 1. Oktober oder früher zu beziehen. Weidenauerstr. 2a. Ein Logis ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Remarkt 10.



Nr. 28.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

1905.

Verlag von Th. Kössner in Merseburg.

Mittagsruhe.

O stille, müde, traumverlorne Stunde!
Nach jauchzend junger Morgenherrlichkeit
Ruhst nun die goldenübergossne Kunde
Im warmen, schwülen Ern des Mittags heut.

Befaglich dehnt der Berg den breiten Rücken
Am Dimmelrand der lieben Sonne zu.
Die lugt aus ihren dunkelblauen Decken,
So blind, als ob auch sie ein Weibchen ruf.

Selbst Vater Nachbar dort ist eingeschlafen,
Er, ei, und auf dem Stein der Haustür gar!
Gelegnet sei das Nickerchen dem Brauen!
Ein Küstchen spielt mit seinem grauen Haar.

Ein starkes Herz.

(Fortsetzung.)

Roman von M. E. Bradbon.

(Nachdruck verboten.)

28.

Als Bibian eines Tages seiner jungen Frau die Erlaubnis gab, ihre Mutter und ihre Schwester wieder nach Cornwall einzuladen, war Frau Trebornof auch gleich mit ihrer Tochter da. Wenn auch das Leben in dem kleinen Hause in Camberwell bei weitem nicht mehr so monoton als ehemals war und man genau wußte, wie wenig Amusement man in dem alten Gutshause zu erwarten hatte, so war man doch stets gern bereit, für eine Weile dorthin zu übersiedeln.

„Und diesmal treffen wir auch Fräulein Priscilla zu Hause und werden mit ihrer erhabenden Gesellschaft beehrt werden, Barbara?“ fragte Flossie, als sie vor ihrer Schwester ihre Reisekörbe mit ihren neuen Toiletten nach dem neuesten Pariser Geschmack, wie ihn ihre Camberweller Schneiderin interpretierte, aufmachte.

„Ja, Flossie, und ich hoffe, du wirst höflich gegen sie sein.“

„Ich werde die Höflichkeit selbst sein. Wenn du willst, werde ich zu ihr nichts weiter sagen als: Ihre ergebenste Dienerin, gnädigstes Fräulein, von so viel unverdienter Herablassung beschämt —“

„Torheit! Du sollst artig gegen sie sein, und deinen Mund halten, wenn sie etwas sagt, was dir nicht gefällt.“

„Was mir aber gerade so schwer fällt, wie kaum etwas anderes.“

„Hör, Flossie, ich habe eine Frage an dich,“ plakte Barbara da plötzlich heraus. „Denke dir nur, Major Seland ist wieder in England. Er ist sogar in Cornwall. Ich hab' ihn gesehen.“

„Und das nennst du eine Frage an mich?“

„Die kommt noch, Flossie. Gesteh mir einmal, was hast du mit dem Brief an den Kapitän angefangen, den ich dir damals gab zur Post zu tragen.“

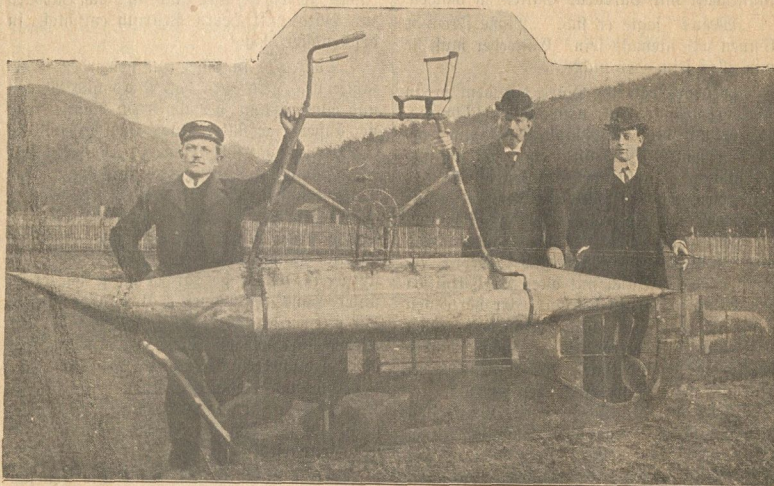
Flossie schnappte nach Atem.

„Ach, dieser Brief,“ sagte sie. „Ja, richtig. Ich nahm ihn und dann ging ich, ich glaube zuerst zu einem Uhrmacher. Gewiß, zum Uhrmacher, ich entfinne mich genau. Es war ein Deutscher, der englisch mit gar komischem Accent sprach. Zum Eier- und

Barbara sah sie an und sagte kein Wort.

„Nun, dann dank deinem Gott und dem Zufall, der es gnädig mit dir gemeint hat.“

„Ich will gegen Bibian nichts sagen und was ich ihm schulde, weiß ich selbst, Flossie. Nur fasse ich nicht, daß gerade der eine Brief, von dem so viel abhing, verloren ging, wäh-



Das Schrauben-Wasserrad.

Butterhändler hatte ich, glaube ich, auch noch zu geben.“

„Der Brief ist nicht angekommen. Was hast du mit ihm angefangen, Flossie? Sein und mein Schicksal hing von ihm ab. Und er erhielt ihn nicht.“

„Das heißt, du willst sagen, du wärest sonst nie Herrin in diesem alten Schlosse geworden.“

rend sonst alle andern ankamen.“

Flossie schwieg. Das schlechte Gewissen stand ihr auf der Stirn. Aber sie rang mit sich, die Wahrheit nicht einzugestehen. Sie nahm sich vor, ihr Herz vor Barbara zu einer gelegeneren Zeit zu erleichtern. Indes, Barbara hatte doch die Wahrheit durchschaut.

Am schlimmsten war Mark seit Flossies Eintreffen auf dem Gut daran. Molly hatte



es sich in den Kopf gesetzt, auf die junge Dame eiferfüchtig zu sein, und da nichts in dem Hause vorging, was ihr nicht sofort hinterbracht ward, fühlte er sich unter fortwährender Beobachtung. Und was seine Lage noch schlimmer machte, war, daß Flossie, weil sonst kein Herr, mit dem sie sich amüßigen konnte, da war, in auffälliger Weise die Liebenswürdige gegen ihn spielte.

Was sollte sie auch den lieben langen Tag allein in dem Hause anfangen? Romane lesen wird jedem auch einmal über. Mark aber hatte ihr schon bei früheren Besuchen Reittische gegeben. Warum sollte sie seinen Unterricht nicht weiter genießen? Der gute Mark wurde mit Gewalt gezwungen, sie auf eines seiner Pferde zu setzen und sie zu drillen. „Meffer und Salz“ ward die Ehre zu teil, von ihr als Leibpferd ausserkoren zu werden. Sie war mit ihm, als sie sich sicher im Sattel fühlte, alle Tage auf ihrer Streife über das Moorland zu sehen. Und wenn Mark, unabweisbare Pflichten vorschüßend, nicht mit ihr austritt, ritt sie allein. Ihre Streifen, die sie manchmal unter dem Schutze eines Reitknechts vom Hof, oft aber auch ganz allein unternahm, dehnten sich häufig bis an die Küste, bis nach Rockport hinunter aus und einmal stieg sie dort — sie hatte keine Ahnung, daß Georg Leland sich in solcher Nähe des Schlosses aufhielt, — mit dem Major zusammen, der sich noch immer nicht von dem stillen, freundlichen Ort am Meer trennen konnte; war er doch der Meinung, daß nach alle dem, was er ausgestanden, seine Lage gezählt seien und daß es niemand, selbst Vivian Penruth nicht kümmern konnte, wo er seinen letzten Atemzug tat.

Er hatte, so lange er in Rockport weilte, keinen Versuch mehr gemacht, noch einmal nach dem Gutshof zu kommen oder die Bekanntschaft mit Barbaras Gatten zu machen. „Wozu?“ sagte er sich. „Wohe Freunde können wir niemals sein. Entweder muß sie mir alles sein oder nichts.“

In dem Waterloo-Hotel, in dem er in Rockport wohnte, hatte niemand eine Ahnung, daß er mit der Schloßfamilie bekannt war. Er war seinem Wirt und seiner Wirtin nur als indischer Offizier bekannt, der an die See gekommen, seine erschütterte Gesundheit aufzurichten. Um so freimütiger erzählten ihm die Leute alles, was es über Barbara und ihre Familie zu erzählen gab. Georg Leland ward schließlich mit allen Verhältnissen des Hauses Penruth bekannt. Er hörte von Vivians Reichtum und Krankheit, von Friscillas Unverträglichkeit, von Marks Leichtlebigkeit und Barbaras Beliebtheit bei hoch und niedrig in der ganzen Gegend.

Ob sie aber glücklich war, das konnte ihm niemand sagen. Das kann auch keiner von außen beurteilen. Dazu muß man in das Herz des Menschen hineinschauen. Sie selbst hatte ihm freilich, als er vor ihr gestanden, gesagt: „Beruhigen Sie sich. Ich bin glücklich, Major.“ Aber war das auch wahr? War es nicht nur eine edle Lüge, das Opfer, das eine Frau ihrer Selbstachtung bringt?

Da sah er eines Tages wie so häufig wieder im Sonnenschein an der See und blickte — seine einzige Beschäftigung den ganzen Tag lang — hinaus auf das Wasser und die gurgelnden Strudel. Es war schon Ende Oktober, aber die Luft war noch mild wie im Sommer. Nebelwolken schwebten über

Blöcklich fuhr er aus seinem Traum empor. Er hörte in der Ferne Pferdegetrappel. Eine Reiterin tauchte auf dem Wege, der dicht vor ihm in den Wald abbog, auf. Es war eine blonde, blauäugige Dame in dunklem Kostüm, die er, sowie sie aus dem Waldbeschnitt herausgeritten kam, erkannte. Es war Barbaras Schwester.

„Flossie,“ rief er und sprang in die Höhe.

„Um Himmelswillen! Kapitän! Major! Sie hier in Rockport?“

Sie blickte von ihrem hochbeinigen Grauschimmel, den sie mit aller Mühe zum Stillstehen zu bringen versuchte, herunter. Sie sah so fest im Sattel, als wäre von Kindheit an gewohnt, zu Pferde zu steigen.

„Wie sehen Sie aus!“ rief sie, als sie ihn näher in Augenschein genommen.

„Gegen früher mag ich freilich ein wenig verändert sein,“ lächelte er. „Solch ein Feldzug, wie ich ihn mitgemacht habe, bringt einen herunter.“

„Wenn ich nur das Pferd irgendwo anbinden könnte, möchte ich absteigen und einen Augenblick zu Ihnen hinabkommen,“ sagte sie, den nurhigen Gaul freigelassend.

„Ich werde Sie herunterheben,“ schlug ihr Leland vor. „Den Schimmel halte ich.“ Er streckte ihr beide Hände entgegen.

„Wenn Sie wüßten, wie ich mich freue, Sie wiederzusehen.“

Im nächsten Augenblick stand sie neben ihm auf dem Rasen.

Sie fragte ihn, wie er aus Indien zurück und hierher gekommen. Und wußte Barbara, daß er hier weilte? Und hatte er ihren Gemahl schon gesehen? Er wußte es doch, daß Barbara — dem Himmel Dank — eine glänzende Partie gemacht hatte? Die Vorsehung hatte es gnädig mit Ihnen gemeint. Indes sie waren aber auch, als sich Barbara zur Heirat mit Herrn Penruth entschloß, in drückendster Lage!

„Doch nun ist alles gut geworden,“ erzählte sie. „Barbara hat Pferd und Wagen und einen Mann, der ihr jeden Wunsch, den sie äußert, erfüllt. Und auch bei uns in Cumberwell hat sich manches verändert. Für den Salon hat Mama eine funkelnagelneue Einrichtung gekauft. Und ein neues Klavier gedenken wir uns nächstens auch anzuschaffen. Sie sollten uns, wenn Sie von hier fortgehen, wirklich einmal besuchen. Mama, daß bin ich gewiß, würde sie gar zu gerne wieder in unser Haus aufnehmen. Und wir würden Sie pflegen und verhätscheln, Major, bis Sie wieder stark wie ein Löwe geworden. Soll ich Sie anmelden bei meiner Mutter?“

„Sie sind die alte, immer heitere treue Seele,“ drückte er ihr die Hand. „Aber ich glaube kaum, daß ich Ihre Einladung annehmen darf.“

Warum nicht, Major. Sind Sie vielleicht in Barbara noch immer verliebt, daß Sie glauben, in unserem Hause von traurigen Erinnerungen heimgesucht zu werden?“

Die lohnende Stut schlug ihm ins Gesicht. „Sie werden ihr nicht sagen, Flossie, daß Sie mich hier getroffen haben.“

„Ich denke nicht daran. Wozu auch. Das Beste, was sie tun kann, ist, Sie zu vergessen. Und das Gleiche rate ich Ihnen. Fürwahr, ich an Ihrer Stelle hielt mich nicht so dicht in ihrer Nähe auf. Das kann weder Ihnen wohlthun noch ihr.“

„Sie sind ein verständiges Mädchen.“

„Wie immer gewesen, Major.“

„Selbst wie ich deinen Brief verlor,“ dachte sie bei sich.

Aber sie hütelte sich, ihm das laut zu sagen. Man muß im Leben so manches tief in sein Innerstes vergraben.

Das sagte sie sich auch, als sie hoch im Sattel mit dem Grauschimmel wieder auf dem Hof ihres Schwagers anlangte und von der Begegnung, die sie am Strande gehabt, kein einziges Wort verlauten ließ. Sie konnte den Mann nur bedauernswert finden, und die Versicherungen, die er ihr mit auf den Weg gegeben, daß er nur noch einen Lebenswunsch hätte, den, zur Stelle zu sein, wenn immer Barbara Rat und Hilfe gebrauchte, dünkte ihr ungehörig genug von einem Mann, den sie sonst durchaus für einen Ehrenmann hielt.

29.

Es bergingen mehrere Tage, bis Mark eine Gelegenheit finden konnte, der unschätzbaren Morris mitzuteilen, was sie das größte Interesse haben mußte, zu wissen. Als er aber endlich wieder an unbeobachteter Stelle mit ihr zusammentraf, war sein erstes Wort:

„Er hat sein Testament gemacht, Molly.“

„Er hat sein Testament gemacht?“

„Ja, und mich zum Haupterben eingesetzt.“

„Das weißt du gewiß?“

„Er hat es mir gesagt und er lügt nicht.“

„Werden die Leute in Camelot Augen machen, wenn ich dann in meiner Equipage durch die Straßen rollen werde.“

„Ja,“ meinte Mark. „Nun habe ich an dich aber noch einen Wunsch. Die Maskerade darf nicht länger mehr dauern. Du hast lange genug Komödie gespielt.“

„Ach so,“ kniff sie die Lippen zusammen.

„Du meinst, weil Fräulein Flossie jetzt da ist. Ich sehe dir im Wege, du möchtest ungenierter mit ihr schäkern können.“

„Daß Flossie aus dem Spiel,“ entgegnete Mark unwillig. „Du sollst aus dem Hause, weil die Rolle, die du hier spielst, deiner nicht würdig ist.“

„Du magst recht haben,“ schlug sie plötzlich in einen turteltaubenfüßen Ton um.

„Ich kam hierher, deine Interessen zu wahren; wo sie gefährlich sind, habe ich nichts hier zu suchen. Ich will gehen. Ich werde eine Ausrede für deine Schwester finden. Ich werde ihr sagen, daß meine Mutter in Lincolnshire erkrankt sei und meine Pflege brauche. Ich werde kündigen.“

„Besser, du gehst auf der Stelle.“

„Ohne zu kündigen, daß man auf allerhand Gedanken kommen kann?“

„Wenn du sagst, daß deine Mutter erkrankt ist, kann keiner sich Gedanken machen. Auf alle Fälle geh, ich bitte dich, sobald wie du fort kannst.“

„Gewiß,“ antwortete Molly bedeutungsvoll.

„Sobald wie ich fort kann.“

Sie eilte, als sie eine Klingel läuten hörte, davon, und ließ ihn in dem Dunkel, in dem er stand, allein.

„Begreife sie wer will,“ sagte er sich.

„Und was ihr nur die Flossie getan!“

Von Stunde an stritten zwei Gefühle in seiner Brust. Aufrichtige Trauer um seinen Bruder und Stolz auf alles das, was nun so bald sein eigen werden sollte. Er gab sich die rebellische Freude auf die

Zukunft niederzuhalten, indes sein Geist war dazu zu schwach. In den Ställen, im Schloß und auf dem Felde dachte er an den Tag, an dem seine Herrschaft ihren Anfang nehmen würde. Selbst vor den Leuten konnte er die Pläne, die sich in seinem Kopf bildeten, nicht verheimlichen, und wo er ging und stand, redete er davon, wie er, wenn er Herr auf dem Gute wäre, diese Ställe umbauen und jenes Gehölz fällen, wie er das Schloß renovieren und alles, alles anders machen würde.

Mitten in seinem Hochgefühl über die großen Ausichten, die Mark bevorstanden, ward ihm aber auch schon der Kelch seiner Hoffnungen aus seiner Hand gerissen und er ward daran gemahnt, daß er ein armer Erbenkloß war, dem auch jeden Tag sein Ständchen schlagen konnte.

Er trat eines Morgens in Vivians Zimmer, er wollte auf seinen Bruder, der etwas mit ihm zu besprechen hatte, warten und da er von dem scharfen Galopp, den er eben auf einem seiner Pferde gemacht, etwas erschöpft war, warf er sich in Vivians Lehnstuhl und tat einen herzhaften Schluck aus Vivians Bierpokal. Und dann legte er sich, von dem Trunk erfrischt, an den Stuhl zurück und wiegte sich in die Träume von zukünftiger Größe, die ihn lethargisch so häufig besielen, während, wie er wußte, im Zimmer nebenan Vivian mit einem widerhaarigen Bächter Abrechnung hielt.

Da plötzlich — was war das — befahl ihn eine Müdigkeit, eine Uebelkeit, eine Schwäche, wie er sie nie in seinem Leben gefühlt. Kalter, eisiger Schweiß trat auf seine Stirn und es war ihm, als ob er da, wo er auf seines Bruders Sessel saß, durch den Boden hindurchsank. Was bedeutete das? Was bedeutete der langsame, schwere Schlag seines Herzens? War er auch dem ererbten Schicksal seines Bruders verfallen?

Als Vivian zu ihm in das Zimmer trat, lag er wie in tiefem Schlaf auf dem Sessel. „Über Mark,“ rief er. „Faulpelz.“ Wie nur jemand so am hellen lichten Tage einschlafen kann!

Beim Anblick des fahlen Gesichtes des Schlafers aber packte ihn Angst.

„Wach auf,“ rief er und holte seine Brandy-Flasche herbei. „Du scheinst dieselbe Medizin zu gebrauchen wie ich.“

Er rüttelte und schüttelte ihn, bis er endlich die Augen aufschlug.

„Zwanzig Fuß,“ murmelte er. „Das sollen dir erst andere Tiere nachmachen; mein Braunchen.“

„Du phantasierst, Mark. Komm, trinke! Was fehlt dir?“

„Mir ist so übel gewesen, mir war, als ob ich versänke.“

„Allmächtiger!“ rief Vivian. „Dann hast du auch meine Krankheit.“

„Du siehst, Bruder, wir rudern, scheint es, in einem Kahn. Es war überflüssig, daß du dein Testament gemacht hast.“

So sollten beide Söhne das Herzleiden des Vaters ererbt haben! Diese grausame Möglichkeit hatte Vivian noch gar nicht ins Auge gefaßt. Das konnte das Aussterben seines alten Geschlechts bedeuten. Und dann kam das Gut an einen angeheirateten Wetter, einen gewissen Jack Philipp von Visbard, den unausstehlichsten Becken, den er sich in der Welt vorstellen konnte. Und das sollte,

das durfte nicht sein! Der bloße Gedanke daran war ihm ein Grauel. Zehntausendmal lieber sollte seine Frau die Besitzung erhalten und wenn sie gleich sofort nach der Trauer, die sie für ihn getragen, sich ihren Zindier zum Mann nehmen würde!

Der Gedanke, daß Mark auch demselben Schicksal wie er verfallen sein konnte, ließ ihm keine Ruhe mehr.

„Wüßte ich das sicher,“ sagte er zu seinem Bruder, „ist stieße noch heut das Testament um.“

„Du das nicht,“ feuchte Mark. „Wer weiß, wir können noch beide eine lange Zeit leben. Dir kann noch ein Sohr geboren werden oder mir. Vielleicht daß ich dir auch früher oder später ein Geheimnis eröffne —“

„Ich verstehe,“ meinte Vivian. „Du willst Ernst machen und dich zu verheiraten suchen. Wohl, du bist elf Jahre jünger als ich. Nimm die Geschichte, die dir passiert ist, als Mahnung, deinen Pflichten zu leben. Vielleicht, daß auch Alles nur Einbildung gewesen.“

„Einbildung war es bei mir nicht,“ entgegnete Mark. „Es war das entsetzlichste Gefühl, daß ich jemals hatte.“

„Der Arzt riet mir, Bier zu meiden und nur Wasser, mit einem Tropfen Brandy zu trinken,“ sagte der Gutsherr und klingelte nach einem neuen Krug seines eigen gebrauten Lieblingsgetränktes, „aber ich bin ein Gewohnheitsmensch und lebe, wie ich leben will, selbst auf die Gefahr hin, meine Tage damit abzukürzen. Ich kann ohne meinen Morgentrunke nicht existieren.“

Gleichwie Vivian machte sich auch Mark über den Anfall, der ihn so unerbötigt an des Lebens Ungewißheit gemahnte, seine ernstesten Gedanken. Ihr, die bisher alle seine Geheimnisse geteilt, sagte er nichts. Es widerstand ihm ebenso wie es bei Vivian gewesen war, von der Sache zu sprechen, aber Tag und Nacht dachte er daran.

Die Gesichter seiner drei Jungen standen ihm vor Augen und machten ihm Sorgen. Er begriff, daß etwas für sie getan werden mußte. Wenn er vor Vivian starb, was sollte aus den Kindern dann werden? Wer sollte ihnen zu essen und zu trinken geben und wer sie kleiden? Nein, es mußte etwas geschehen. Sein Bruder mußte von ihnen und von ihrem Anspruch auf seinen Namen und seiner Verüchtigung erfahren.

„Er wird ja aus dem Gäuschen gehen. Er wird mich vielleicht vom Hof herunterjagen,“ dachte Mark. „Doch einerlei. Er wird wissen, was er ihnen schuldig ist. Ich bin der Sünder.“

Und dann fiel Mark mit schwerem Herzen die furchtbare Stelle in der Heiligen Schrift ein, die den Eltern die Heimführung ihrer Sünden an ihren Kindern androht, wie das im Leben geschieht und die unschuldigen Kleinen der Eltern Verbrechen büßen. Das hatte er seit Jahren täglich zu sehen Gelegenheit gehabt.

„Was ich aber beging, war aber kein Verbrechen,“ sprach er zu sich. „Es war im schlimmsten Fall ein Verirrung. Was scheute ich mich also, ihn einzugesehen?“

Ja, warum? Aus purer Feigheit und Schwäche! Weil er wußte, daß ein Ungewitter losstoben würde, wenn er mit der Wahrheit herankam; und Mark liebte schön

Wetter. Jetzt aber war es zu einer Krisis gekommen, wo Mark sich sagte, daß Vivian die Wahrheit wissen mußte. Die Frage war nur, wann und wie er die Enthüllung machen sollte.

„Wenn ich Molly sagte, daß auch mir meines Vaters Krankheit im Leibe steck, ich hätte nicht eine einzige ruhige Stunde mehr,“ dachte er. Und wenn auch deswegen nur, er sagte Molly von seinem Anfall in seines Bruders Kabinett nichts.

So ging die Zeit hin, die Blätter fielen, die Tage wurden kürzer, die November-Nebel zogen über die Berge und der Tag, an dem die Morris weggehen sollte, rückte zum größten Leidwesen Fräulein Penruths näher, die jedem, der es hören wollte, erklärte, daß sie eine solche Person wie die Morris gewiß nie im Leben wiederfinden würde.

Es war der dritte Tag vor ihrem Fortzug. Vivian saß nach dem Frühstück allein in seinem Kabinett. Er war eine Weile von seinen alten Ansätzen verschont geblieben, aber Zuversicht hatte er deshalb doch nicht bekommen.

Die Morgenpost brachte ihm heute nur einen einzigen Brief, die Adresse in einer ihm fremden Handschrift geschrieben und mit dem Stempel Camelot darauf.

„Wahrscheinlich eine Rechnung,“ dachte er und öffnete den Umschlag.

Es war ein Brief. Er las: „Hören Sie eine Warnung von jemand, der Ihnen ein Freund ist, an. Der ehemalige Bräutigam Ihrer Frau ist in Rockport. Hüten Sie sich vor ihm. Beide sind zusammen gesehen worden. Lassen Sie sich von Louis Mansford erzählen, wie die beiden seiner Zeit in Southampton waren. Ihre jetzige Frau rüchte damals heimlich aus dem Hause ihrer Mutter aus, um unter vier Augen einen Tag mit dem Geliebten zu verleben. Das soll Ihnen zu Ihrem Besten gesagt sein, damit Sie Ihre Augen öffnen und weiteres verhüten können.“

(Fortsetzung folgt.)

Weinigs Temperament.

Erzählung von A. Koehl.

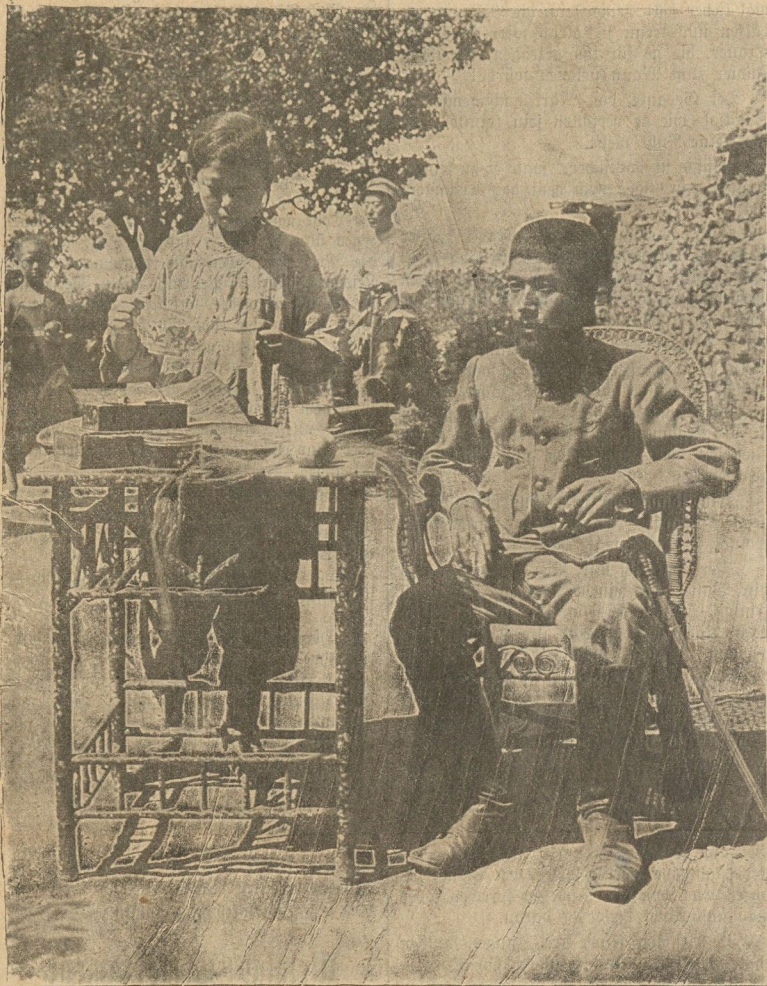
(Schluß) Nachdruck verboten.

Indes plötzlich drang von unten von dem Erdgeschosseflur Bewegung und Leben und lautes Rufen nach dem oberen Stock, wo sich Weinig mit dem Polizisten befand, hinauf.

„Herr Kuland! Herr Kommissarius Kuland!“ rief man von unten herauf, „der Herr Kreisphysikus ist da. Kommen Sie herunter.“

Die Herren hatten durch das ganze geräumige Weinigsche Quartier die Kunde gemacht. Sie liefen, als man sie nach unten beorderte, so schnell es über den spiegelglatten Parkettboden möglich war, nach dem hinteren Treppenhause zurück. Als sie dort hinaustraten, hatte der Doktor unten aber bereits konstatiert, daß der Verunglückte, den alles für tot hielt, gar nicht tot war.

„n Morgen, Herr Kommissarius,“ rief er dem Polizisten, als er auf der Treppe oben sichtbar wurde, zu. „Hab' den Mann hier schon eben beim Widel, allein die Geschichte ist längst nicht so schlimm, wie es den Anschein hat. Von Genickbruch und Tod gar keine Rede. Leichtes Gehirnerschütterung, vielleicht auch was innere Verletzung, wohl möglich. Aber jedenfalls Leben. Nur starke Betäubung — kenne den Fall — die aber

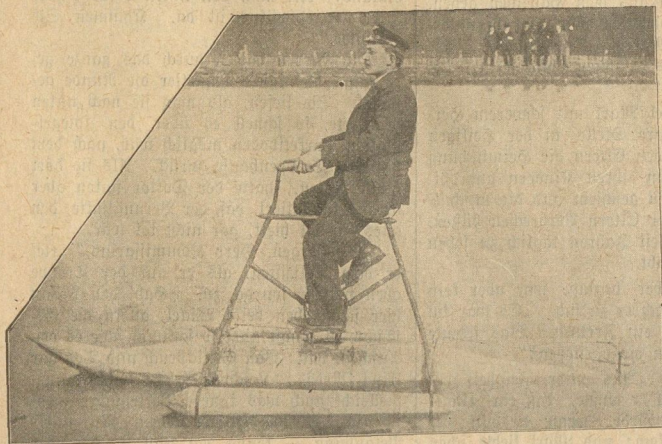


Genesender japanischer Offizier. (Photographische Aufnahme.)

schon nachläßt. Herzätigkeit und schwaches Atmen eben festgestellt. Ich garantiere, der Mann kommt wieder auf die Beine.“ Der Kommissarius drehte sich, wie er die

Treppe hinabstieg, zu dem ihm keuchenden Hausherrn um.

„Sie hören, Herr Rat,“ jagte er zu ihm. „Er lebt.“



Das Schrauben-Wasserrad in voller Fahrt.

„Er lebt!“ Wie ein heiteres Echo des Schreckens kam es aus Weinigs Mund. „Er lebt, sagt der Doktor. Und er ist nicht tot. Und morgen, heute Abend vielleicht schon, sagt er, kann er wieder auf den Beinen sein!“

Rat Weinig war gewiß ein Mann, der jedem gern das Leben, das er hatte, gönnte. Und im ersten Moment, wie er hörte, daß der Smifalla noch am Leben sein sollte, war es ihm sogar auch, wie wenn ihn ein Blitz der Freude durchzuckte. Das Bewußtsein, an jemandes Tode seine Hand im Spiele zu haben, ist gewiß für keinen Menschen in der Welt erhebend. Mein gleich bei dem nächsten zweiten Gedanken beugte er sein Haupt tiefer und tiefer und fester klammerte er sich an die Träulen der Treppe.

Ein unersöhnliches Geschick war gegen ihn, es war klar. Es stand geschrieben, daß er vernichtet werden sollte.

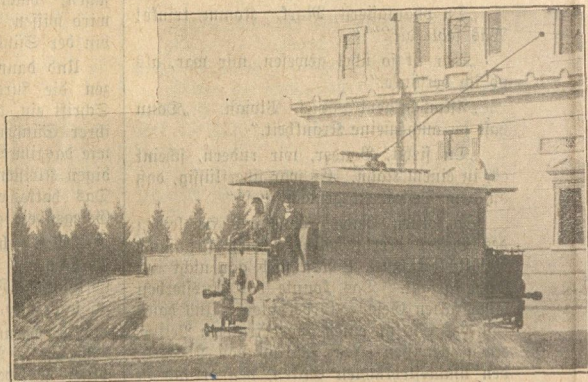
Denn wenn der Mensch, der Smifalla, wieder auf die Beine und zum Bewußtsein kam, dann sprach er.

Umsonst dann alle seine Ränke, mit denen er die Wahrheit zu verschleiern versuchte.

Dann sprach er. Und dann jagte er, wie er ihm an seiner Tür vor der Treppe den Genickstoß gegeben. Der Mensch würde gewiß nichts verschweigen. Der zerbrochene Pfeifenländer und der zerfetzte Regenschirm zeugten mit ihm nicht gegen ihn. Und der Blindlings vorgestoßene Wunsch, daß er sich den Hals brechen möchte, den er ihm an seiner Tür in seiner Aufregung mit auf den Weg gab, würde von der Absichtlichkeit dessen, was er getan hatte, zeugen. Und damit war natürlich sein Leben und das Lebensglück aller der Seinen vernichtet.

„Sie werden mich, wenn auch nicht wegen Mordes, so doch wegen Mordversuches anklagen. Sie werden mich ins Gefängnis zerren. Und wenn sie mir gleich wegen der aufreizenden Widersetzlichkeit dieses Patrons und wegen meines Temperaments die mildernsten Umstände zubilligen, werde ich das Leben von einer nie geahnten furchtbaren Kehre lernen.“

Rat Weinig war, was er in diesem Fall schon bewiesen, gewiß kein mutiger Mann. Aber ehe er Jahre und Jahre wie ein gemeiner Verbrecher hinter Schloß und Riegel liegen sollte, da war doch der Tod, welcher einer immer vorzuziehen. Nur daß er, wenn er Herr über sein Leben und seinen Tod



Die Strassenbahn als Sprengwagen.

bleiben wollte, sich wie die Dinge lagen, nicht mit langem Schwanken aufhalten dürfte. Denn wenn er, der da unten vor dem Fuß der Treppe lag, den Mund aufst, hatte er die Freiheit der Selbstbestimmung über sein Geschäft verloren. Dann war alles heraus. Wie ein Rauffeuer würde das Gerücht von seinem Verbrechen die Stadt durchfliegen. Seine Robeit und die Hinterlist, mit der er der Polizei ein K für ein U zu machen versucht, würde das Tagesgespräch sein, er würde gefesselt forttransportiert werden.

Er fakte in die Tasche seines Rockes, wo der Strick lag.

„Nein, nein,“ durchzog es ihn. „Nein. Eher das! Eher das!“

Und als er plötzlich, wie er auf der Treppe stand, von unten hörte, daß der Berunglückte sogar schon die Augen aufschlug, und daß er, wenn man ihn weiter so rieb und schüttelte, wie man es tat, am Ende weit früher, als sich anfangs annehmen ließ, sogar auch zum Reden kommen würde, so daß er sagen konnte, wie er sich diesen schweren Fall zugezogen, da glaubte Rat Weinig nun aber nicht länger säumen zu dürfen. Nicht eine Minute. Sollte nicht alles zu spät sein, nicht eine Sekunde.



Skizze des Anstiegs und Abstiegs auf die kleine Zinne.

1. Große Zinne 2. Gipfel der kleinen Zinne
3. Sigmundotamin.

--- Stufen. ... Anstieg. +++ Verbindungslinie antischen
beiden (ein breites Band).

Und plötzlich schwang er sich auf der Treppstufe, wo er stand, herum. Mit gekrampferten Fingern hielt er in der Tasche den Strick in seinem Rock umklammert. Es half nichts. Es konnte alles nichts helfen! Es war grausam, entsetzlich! Nach diesem langen, schönen, vorwurfslosen Leben. Ohne Abschied von Frau und Kindern. Nach solcher ehrenhafter, erfolgsreicher Karriere diese schimpfliche Flucht vor Gerechtigkeit und vor Gesetz. Die dicken Tränen sprangen ihm ins Auge, wenn er an das alles dachte. Allein, es half nichts. Es konnte wirklich alles nichts helfen. Es mußte sein. Kein anderer Ausweg war ihm übrig. Oder konnte es ihm und den Seinen und allen, die an ihm hingen und die ihn verehrten. Lieber sein, wenn er ein Sträfling und ein Entehrter wurde?

„Also vorwärts!“ sagte er sich, wie er sich unbemerkt aus dem Dunkel des Treppenhäuses geflüchtet, und mit seinen finsternen Plänen und dem groben, stacheligen Strick in der Hand das abgelegene Gemach seiner Wohnung betrat. „Dreh ich den Knoten. Und ade, Welt!“

Gebadet in eiskaltem Schweiß und fliegend an allen Gliedern sah er sich taumelnd nach einem sich zu der von ihm ge-



Die drei Zinnen vom Patern.

planten Operation eignenden Nagel oder Haken an einer der Stubenwände um. Er entlockte sich zu dem Haken eines großen Spiegels, vor den er einen Stuhl heranschob, um ihn von der Wand abzunehmen. Und wie er den Haken endlich frei bekommen, warf er die aus der Zuderschmür gedrehte Schlinge darüber. Im nächsten Augenblick, dachte er, würde da, wo der Spiegel gehangen, seine Leiche hängen. Er war unerschütterlich entschlossen. Aber ehe er den Kopf in die Schlinge hineinsteckte, kam ihm im rasenden Fluge doch noch einmal alles zurück, was ihn in diese bittere Lage gebracht. Weiter nichts, als sein unglückseliges Blut, das er nicht zurückdämmen konnte — o wäre noch einmal dieser Kelch an ihm vorüber gegangen, wäre er ruhig und gelassen und sanftmütig geworden! Fromm wie ein Lamm! Und dann war es natürlich hauptsächlich dieser Fallente, der Smifalla, dem er das alles zu danken, dieser aufzügige Patron, dem er von Anfang an nichts Gutes zugetraut hatte und den er — wenn's nach ihm gegangen wäre, wär's auch geschehen — von Anfang an hätte auf den Trab bringen müssen. O, wenn er den Rimmel hier zwischen seinen Fingern hätte — Kat Weinig, dem die Zuderschmürschleife, in der er enden wollte, vor dem Gesicht baumelte, wußte, daß es allein seine Hitze, seine Hitze war, die ihn vor diesen Spiegelnagel gebracht. Wie hatte er sein Temperament verunreinigt und verschworen. Und doch fing er, schon halb in der Todeschlinge stehend, sich von neuem zu ereifern an. Er strakte die Finger. „D, hält ich dich, Rimmel! Erwürgen würde ich dich!“ schrie er. „Nacht machen, ehe ich mich selbst an diesem Nagel hier kalt mache, Schurkel!“

Er gestikulerte, als ob er ihn abzumurfeln vor sich hätte, als plötzlich Tritte und Rufe in der Wohnung laut wurden. Offenbar! Man hatte ihn vernimmt, man suchte ihn. Vielleicht, daß auch alles schon heraus war. Smifalla hatte gesprochen. Man kam, um ihn zu entlarven, ihn festzunehmen. Also schleunigst, keine Zeit verlieren! Rasch in den Strid.

Mein man drang in sein Zimmer ein, ehe er seinen Entschluß ausführen konnte. Ganz bei der Sache war er bei dem unseligen Beginnen gewiß auch nicht gewesen.

Der erste, der den Kopf in die Exekutionsstube steckte, war der Polizei-Kommissar. Er fuhr zurück, wie er Weinig in seiner sonderbaren, nichts Gutes bedeutenden Stellung unter dem Haken, an dem sonst der Spiegel hing, erblickte.

„In drei Teufels Namen, Herr Kat Weinig, wo stecken Sie, wo bleiben Sie denn? Schon das ganze Haus haben wir nach Ihnen durchsucht. Und was sollen denn die Turnübungen da an der Spiegelwand bedeuten? Ist's möglich, daß Ihnen dieser Sturz Ihres Dieners so nahe geht? Beruhigen Sie sich, beruhigen Sie sich, der Mann ist inzwischen ganz zu sich gekommen.“

„Er ist ganz zu sich gekommen?“ hauchte Weinig vor seinem Nagel.

„Er hat gesprochen —“

Weinig machte einen neuen verbösern Griff nach der baumelnden Schlinge.

„Er hat gesagt, Sie haben sich mit ihm gestritten —“

„Ich weiß, ich weiß alles,“ schrie er. „Er hat gesagt, ich bin an allem schuld. Ich habe ihn die Treppe hinuntergestoßen, ich

bin sein Mörder. Und darum, sehen Sie, Herr Kommissar, lassen Sie mich, lassen Sie mich sterben.“

Der Kommissar fing an zu ahnen, welche Angst den Kat an den Spiegelhaken getrieben. Er war ein Mann, der schon unübersichtlichere Situationen durchschaut.

„Mords-Element! Lassen Sie den Strid sein!“ rief er. „Wer sagt Ihnen denn, daß einer gesagt hat, daß Sie sein Mörder seien und daß Sie ihn die Treppe hinuntergestoßen?“

„Er hat das nicht ausgesagt?“ hauchte Weinig und merklich vertrauensvoller fing er an, von seinem Exekutions-Postament herunterzutrauchen. Wahrscheinlich, dachte er, kann sich der Mensch nicht entsinnen, was mit ihm geschehen. Der Fall hat ihn des Erinnerungsvermögens beraubt. Alles eins. Wenn nur er aus dem Hauf heraus kam. Wie, sollte ihm gleich sein. Und schaden sollte es dem Menschen, dem Smifalla, dann auch nicht, wenn sich — so oder so — noch einmal alles in Wohlgefallen auflösen konnte. „Was hat er denn aber gesagt? Was hat er von mir gesagt, Herr Kommissar?“

„Er hat natürlich gesagt, daß Sie an allem schuld seien.“

„Sehen Sie! Sehen Sie!“

„Sie haben ihn diffamiert und gereizt —“

„Herr Kommissar, Sie können mir glauben —“

„Als ein Ansbund von einem Gedulds-menschen sind Sie in der Stadt nicht verdächtig, mein lieber Kat. Der Mann sagt, Sie haben ihn beim Schwelmen genommen und auf den Turm hinausgestoßen. In voller Wut ist er die Treppe hinuntergestürzt —“

„Gestürzt? Nicht gestürzt?“

„Gestürzt, beruhigen Sie sich, die ganze Treppe hinab, als ihm plötzlich, als er unten angekommen war der Einfall kam, nochmal die Treppe hinauf zurückzuppringen. Er war so wütend, sagt er, daß es Ihr Glück war, daß, als er oben anlangte, Ihre Tür von Ihnen zugeschlossen war, daß er nicht zu Ihnen hineinkam.“

„Er wollte nochmal zu mir herein?“

„Er sagt, ja. Aus allen Leibesträften trommelte er an Ihrer Tür.“

„An meiner Tür?“

„Er sagt, er hätte sich, wären Sie gekommen und hätten Sie aufgemacht, an Ihnen vergriffen. Sie hatten ihn gar zu schwer beleidigt. Windelweich hätte er Sie, sagt er, geprügelt. Keinen Knochen im Leibe hätte er Ihnen geschont. Aber Sie kamen nicht. Sie waren wohl vorne in der Wohnung und hörten ihn nicht.“

„Nichts, gar nichts hab' ich gehört.“

„Das war Ihr Glück. — Da also niemand kam, stürzte er wieder davon, die Wendeltreppe wieder hinab, und diesmal nun kam er erst, wahrscheinlich, weil er in seiner blinden Wut einen Fehltritt getan, zu dem Sturz.“

„Diesmal erst?“

Kat Weinig kam von dem Spiegelpfeiler wie ein Jüngling auf den Kommissar zugehüpft.

„Diesmal ist er also dann erst gestürzt?“

Er holte tief Atem. Es war ihm wie einem, der mitten in trübem Novemberdunkel die Maisonne aufleuchten sieht.

„Na,“ meinte er bei sich, „dann habe ich ja allerdings mit dem unglücklichen Fall in

dem Treppenhause nichts zu tun, gar nichts!“ Und dann war es doch auch gut, daß er wieder zum Leben gekommen und ihm sein Gewissen erleichtert konnte. Aber wie den immer auch war, gebüßt hatte er, in der kurzen Spanne Zeit, die er sich für einen Mörder gehalten, für alle Aufwaltungen und Ungerechtigkeiten seines Lebens vollauf. Es war eine Reihe von schaurigen Stunden.

Aber ob sich Kat Weinig allen guten Vorsätzen zum Trotz nummehr erheblich geändert, wer will es glauben?

Nur das steht fest, daß er eine ganze Weile nach dem Fall gedankt und kleinlaut unter den Seinen umherließ; seine Kabinettstür, die in so gefährlicher Nähe der steilen Wendeltreppe lag, zumauern ließ, den Strid, den Revolver und den Spiegelhaken, alle die Dinge, die in diesen Stunden so große Bedeutung für ihn gewonnen, an sich nahm und sie als Reliquien aufbewahrte, und bei sich selbst am neugierigsten war, für wie lange ihn die böse Geschichte nun vor neuen Anfällen gefeit halten würde.

Ende.

Zu unseren Bildern.

Das Schrauben-Wasserrad. (Hierzu 2 Abbildungen.) Während man früher nur zwei-zelbdrige Wasserräder kannte, ist es nun dem Wiener Schlossermeister Wenzel Metzka in Wien und seinem Sohne gelungen, ein ein-zelbdriges Wasserrad zu konstruieren, das von jedem Vater gefahrlos gelenkt werden kann. Das Rad, das mit einem geschlossenen Zinkblechzylinder versehen ist, wird durch die Welle einer Propellerschraube in Bewegung gesetzt und legt in einer Stunde 16 Kilometer zurück. Das Fahrrad hat ein Gewicht von 75 Kilogramm und eine Tragfähigkeit von 200 Kilogramm.

Die Straßenbahn als Sprengwagen. (Hierzu die Abbildung auf Seite 3.) Die Stadt Mailand, die ein sehr ausgedehntes Straßenbahnnetz besitzt, hat jetzt ihre Geleise zur Sprengung der Straßen nutzbar gemacht. Diese elektrischen Sprengwagen, die sich von den gewöhnlichen Tramways nur wenig unterscheiden, erhalten ihr Wasser aus den Hydranten der Stadt. Die Wagen gleiten dann auf den Gleisen hin und verteilen durch eine geschickt angebrachte Maschinerie einen sächerartigen Strahl nach rechts und links. Die Einrichtung ist jedenfalls sehr praktisch, denn sie macht die alten, von Pferden gezogenen Sprengwagen überflüssig und bewirkt eine schnellere und einfachere Sprengung der Straßen und Plätze. Vielleicht treten deshalb in absehbarer Zeit auch die deutschen Stadtverwaltungen der Einführung von elektrischen Sprengwagen näher.

Genetender japanischer Offizier.

Mitleid und Bedauern erfüllen unser Herz, wenn wir von den gräßlichen Opfern hören, die der russisch-japanische Krieg gefordert hat. Mit diesen Gefühlen mischt sich die Bewunderung über die Heldentaten der Japaner, über die unerschrockenen Soldaten, die dem Tode für den Kaiser und das Vaterland entgegensehen und eine so seltene Energie und Beherrschung in allen Dingen des Lebens entfalten. Das dankbare Japan nimmt aber auch seine aus dem Kriege zurückgekehrten verwundeten, heldenmütigen Söhne in sorgsamste Pflege und der japanische Offizier auf unserer Wunde wird deshalb sicher die Schmerzen, welche ihm seine zermettelte rechte Hand bereitet, umso geduldiger ertragen.

Vom Bergiteigen.

Die drei Zinnen sind neben dem Matterhorn die markantesten Berggestalten der ganzen Alpenwelt. Vor allem festst die kleine Zinne. Als ich vor Jahren zum erstenmal hier stand, als ich

zum erstenmal ihre Spitze betreten hatte, vermeinte ich etwas geleistet zu haben, und doch wäre ich ohne meinen kundigen Freund damals wahrnehmlich nicht zum Ziele gekommen. Morgen hatte nun ich einen andern Freund einzuführen in die Geheimnisse der Bergwelt und wortlos deutete ich hinüber. „Weiß Gott, so hab' ich mir das Ding in Wirklichkeit doch nicht vorgestellt!“, rief er voll ehrlichen Erstaunens. Diese drei Felsleiter zienen magisch jeden an, der mit Seil und Kletterhaken umgeben versteht. Tatsache ist, daß die kleine Zinne der meist umworbene Berg der Dolomiten ist. 7 Uhr abends war es, als wir die Dreizinnenhütte betraten. Bevor wir uns zur Ruhe begaben, machten wir einen kurzen Spaziergang vor der Hütte. Die Dreizinnenhütte hat manches Schöne, dazu gehört auch, daß man nie so früh geweckt wird, wie man im alpinen Uebereifer am Vorabend wünscht. So kam es, daß es fast 7 Uhr wurde, als wir in der Frühe aufbrachen. Der Morgen war schön. Nottogelnen standen die Kolosse gegen den blauen Himmel, alles klar, nur da hinten im Westen, hinterm Schiefer und Haunold, lag eine dünne graue Schicht ohne Bewegung; das gefiel mir nicht. Von der Hütte gingen nach Süden auf einem merkwürdigen, wie künstlich abgeflachten Steinplateau, immer den Steinnännchen nach; nach 5 Minuten zwiegt nach rechts der Weg durchs Nienzetal nach Landro ab. Der beliebte Spaziergang: St. Veit-Dreizinnenhütte-Landro, ist allen zu empfehlen, denen es um ruhiges Schauen und Genießen zu tun ist. Wir stiegen gerade aus weiter zum Paternjattel. In ungefähr 40 Minuten hatten wir das Joch erreicht. Ein paar Meter jenseits unter dem Joch zwiegt ein Steiglein nach rechts ab, gut ausgetreten, einer Art Nordostgrat der kleinen Zinne, entlang, es führt um den Vorbau der Zinne zu der steilen Schuttreiße, die von der Scharre zwischen großer und kleiner Zinne herabsieht. Diese Reiße juchten wir natürlich möglichst hoch zu treffen und kletterten, um dies zu erreichen, über leichte Schrofen und verschiedene Wandeln aufwärts zur Südwestwand des Maßförs der kleinen Zinne. Diese Südwestwand von unten oder von der großen Zinne aus wirkt sofort abschreckend; sieht man Menschen daran, möchte man unwillkürlich an Fiegenlein denken, den sie sich an die Finger geschnitten haben, um hier haften zu können, und doch wird diese Wand von der Nordwand noch weit an Steilheit und Schwierigkeit übertrifft. — Wir kamen durch einen Duergang auf die Reiße, und zwar etwa 30 m unter dem Einsteig, den leere Konjerenbüschen, Fischen und schmutzige Griffe kennzeichnen. Gegenüber, etwas unter uns, steht der große Nix an, der den Aufstieg zur großen Zinne, der leichtesten der drei Schwestern, vermittelt. An seinem Anfang saßen zwei Führer und ein Herr. Während wir alles Ueberflüssige aus dem Rucksack nahmen und das Seil klar machen, tönen Stimmen zu unsern Häupten. Siehe da, zwei schwarze Pünktchen an der Wand; die sind schon bei strenger Arbeit. Wir legen die Kletterhaken besetzt und verabschieden uns von unserm Proviantdepo, hoffend, es in einiger Zeit wieder gesund und unerlegt — sowohl auf uns als den Proviant zu beziehen — anzutreffen, und nun geht's los. Ein steiles Wand bildet die Umleitung — wie eine Duvertüre gibt es gedrängt den Inhalt des Ganzen wieder: steil, glatt, griffarm; aber eisenfest. Nur einer von uns beiden klettert, während einer sichert. Dem Wand folgt ein zweites und drittes in idealer Abwechslung mit kurzen Stemmkammin, besonders der letzte entlockt meinem gewichtigen Freunde ärgerliches Grunzen. Wir standen an jener Kante, wo die unabsehbare Südwand mit ihrem gelben Steilabsturz zur Südwestwand umbiegt, und waren so von der allgemeinen Route etwas nach rechts abgekommen. Eine exponierte Traverse, die zuletzt in eine kurze Hangelei ausartete, wobei zwar für die Hände sich Griffe boten, die Füße aber eine glatte, hohe Wand hinabbaumelten, brachte uns wieder auf besseres Terrain. Wir betraten alsbald ein breites Wand, das man von unten gar nicht abnt; ein „Steig“ führt weiter nach links in die Südwestwand hinaus, sogar etwas nach abwärts; wir verfolgten die Promnade, bis wir an ihrer tiefsten

Stelle standen, von wo aus nach links Trittsparren weiterführten, aber auch Nagelschuhtrager direkt nach aufwärts wiesen. Ich erschloß mich, das Wand gleich von uns in Angreif zu nehmen, und nun begann eine schneidige Kletterei über steile Wandabstätze und durch kurze Kammine, an 100 m aufwärts. Stets blickte man zwischen den Füßen durch tief hinab auf die Schuttreiße; aber stets hatte einer von uns beiden guten Stand; selten sah ich den letzten Tritt, von dem ich hergekommen war. Die wenigen Worte, die wir uns zurufen: „Seil einziehen! — Halt! — Nachlassen!“ verstehen wir kaum, denn sie hallen zweimal von der nahen Ostwand der großen Zinne wider. Da die über uns auch Spektakel machen, ist's, wie wenn eine ganze Höllenchar Madou triebe in diesem Schlunde. Bis jetzt war noch nichts Außergewöhnliches vorgekommen, nur äußerst exponiert war der Spaziergang. Jetzt aber begann glatte Wand über uns, rechts von uns; nur nach links zog ein schmales, glattes Wand auf einem überhängenden Gefimse, der einzige Ausweg. Das Gesicht der Wand zugewendet, die Arme weit seitlich ausgestreckt, schob ich mich nach links; nach etwa 20 m noch ehe ich Stand hatte, war das Seil zu Ende, und so mußte ich Kurt im Vertrauen auf seine Sicherheit nachkommen lassen. Das Wand bricht ab und setzt sich einen halben Meter tiefer, noch etwas schmaler wieder fort; der Tritt da hinab, ohne aus dem Gleichgewicht zu kommen, erfordert vielleicht einige Kaltblütigkeit, jedenfalls auch etwas bergsteigerische Gewandtheit; denn zu allem Ueberflus streckt die Wand an jener Stelle noch eine Nase heraus, so daß man den Bauch einziehen muß. Die Stellung da draußen müßte eine reizende Silhouette abgeben; aber es sind schwerwiegende Gründe dafür da, daß sie noch nicht fotografiert worden ist. Etwas hält die Staffage schon nicht länger als drei Sekunden da draußen aus, zweitens bekommt man hier den Apparat nicht aus dem Rucksack. Die Traverse geht also etwas tiefer weiter, dann kommt wieder eine Stufe aufwärts, und eine Traverse nach rechts beginnt, breiter und weniger Vorsicht erfordern; abermals eine Traverse nach links, noch exponierter als die erste. Hier hieß ich Kurt vorausgehen, denn ich hatte guten Stand und konnte nun eine Aufnahme machen von der Stelle, die nach einer alten Fabel nicht überwunden werden könne, wenn man nicht mit dem richtigen Fuß beginne. Das Stück, das jetzt kam, erschien mir schwächer und gefährlicher als der bald folgende Zigmondykamin. Die Südwestwand bildet hier eine Ecke mit einem nach Westen vortretenden Pfeiler; sein höchster Punkt ist die sogenannte Kanzel, die ein Steinnännchen kennzeichnet. Schon vom Wand weg an die andere Wand zu kommen erfordert Vorsicht. Diese Wand ist tatsächlich senkrecht und recht griffarm; dazu sind die Griffe nach abwärts gerichtet; das letzte Stück ist ein wülcher Ueberhang, eine Stelle, wo ein Fehlgreifen oder das Ausbrechen eines Griffes zur unweidlichen Katastrophe führen muß. Als ich oben neben dem Steinnännchen stand — es war 9 U. 10 —, auf einem zwar nur einen Quadratmeter großen, aber ebenen Fleckchen, atmete ich doch auf. Ich holte Kurts Rucksack heraus, und langsam, aber voller Gemütsruhe kam Kurt nach, unterwegs allerhand interessante Vergleiche zwischen dieser Stelle und der Kaulketturm-Diemand anstellend, von denen er mir keuchend berichtete. Es war so seine Gemüthsruhe; wenn's recht „haarig“ wurde, fing er zu pappeln an. Bald stand er neben mir, und wir guckten nach dem Weiterweg. Nach links führte eine scheinbar brüdicke Rinne aufwärts, rechts wieder Wand; diese Wand führte zu dem großen Südborbau, dem Sattel, dem erst der Gipfelturm entragt. Die Wand, die wir nun angriffen, bot keine besonderen Schwierigkeiten; weiter oben kamen wir in eine griesbedeckte, schlechte Rinne, die gute Tritte, aber keine Griffe bot, eher ein Steigeisen wie Kletterhaken Terrain. Ueberaschend schnell fanden wir auf dem ebenen Plateau des Sattels, dem zwei Türme entragen: ein unbedeutender Faden und der außerordentlich kühn-Gipfelbau, an dem sofort der schwarze

Zigmondykamin ins Auge fällt. Die Hauptschwierigkeit des Kamins besteht in seiner außerordentlichen Glätte; es ist gerade als wäre er nicht von Stein sondern von Seife: total abgegriffen, fettig, als hätte sich der Schweiß aller Bergsteiger seit Jahrzehnten hier niedergeschlagen. Einige vorrichtige Schritte über den aus scharf horizontal abgeschnittenen Blöcken bestehenden Grat, und wir standen beim Steinmannl des Gipfels, freudig gestimmt, trotzdem daß Nebelschwaden über Nebelschwaden emporstiegen; zuweilen nur bligte ein sonnenbeschienener Faden durch. Da reißt auf einmal der Nebelschleier ganz durch; eben tauchen auf der großen Zinne, ganz nahe scheinbar, winzige schwarze Fingern auf, mit denen wir eine animierte Unterhaltung über die Wetterausichten eröffnen. Schnell eine Aufnahme der Niesenwand der großen Zinne und drüben von der Sorapiz. Die Aussicht ist wirklich recht hübsch, besonders der Blick auf den glitzernden Misurinale, hinüber zur Hütte und auf die felsamen Zacken der Cadingruppe. Als wir aufbrachen, setzten wiederum Wolfenscharten über die Berge; ein recht respektabler Sturm pfliff die Melodie zu dem Reigen. Ich versuchte, den Zigmondykamin frei hinuntersuklettern und den Block rechts an ausgelegter Wand zu umgehen; hier zeigte es sich aber wieder, daß exponierte Stellen im Abstieg schwieriger sind als im Aufstieg. Die Sache wurde mir zu Gugliabertomäßig; ich krabbelte wieder hinauf, machte mein Seil fest an einem idealen natürlichen Abseilring. den feste Tropfen im Stein ausgehöht hatten, nicht ohne ihn zuvor auf seine menschenfreundliche Stimmung eingehend geprüft zu haben, und kletterte nun, das Seil statt der Griffe benutzend, hinab, wobei ich einmal recht lustig ins Kackeln kam und mich um mich selbst drehte wie ein Kreisel. Aus Interesse machten wir die vorhin erwähnte Traverse abermals; dann stiegen wir gemächlich bis zur Kanzel ab, setzten uns über das 10 m hohe Wandl ab und stiegen nun, statt zum Wand nach links, nach rechts zu dem im Aufstieg entdeckten Kamin.

Ich kletterte, von Kurt gesichert, hinab. Nach 13 m sperrt ein Block scheinbar den Weiterweg; aber nur scheinbar, denn ein schlanker Mensch kann hinter dem Block durchschlüpfen; weitere 15 m sind etwas brüdic, giftig und erfordern schwere Stemmarbeit. Kurt kletterte nun voraus. Unten angelangt, machte ich das Stück wieder aufwärts; es ging. Die folgende Partie schien überhängend zu sein. Ein Stein pfeift von oben herunter und reißt mir die Mütze vom Kopf; außerdem fängt es langsam, aber ununterbrochen, zu regnen an. Nachdem Kurt unten war, schlug ich einen Abseilseil an und seilte mich ungefähr 15 m ab auf ein sandbedecktes Schrofenband. Da ich das Seil nicht losbrachte, mußte ich wieder hinauf und kletterte dann frei hinab; somit ist der ganze Kamin auch im Aufstieg durchstiegbar, stellt aber Anforderungen an den Kletterer, die denen des Zigmondykamins durchaus nicht nachstehen. Vom Schrofenband links liegt eine gewaltige Felsnische, unter dem Kamin ein Niesenblock; gleich an seiner südlichen Kante steht ein enger, ganz kurzer Stemmamin an, der zum Schluß nur mehr ein Nix ist, der einer Hand und einem Knie Halt bietet. Kurt kletterte rechts vom Block, ich durch den Kamin; denn just in ihm lag meine Mütze. Es folgte ein zweiter, ungefähr 10 bis 11 m hoher Stemmamin, der noch verwickelter war, da er überhing; er ging etwas auf die Fingermuskeln. Ueber leichte Schrofen turnten wir zur Scharre hinab, die wir mit so hellem Freudenerschrei begrüßten, daß sogar Frau Sonne wieder für wenige Augenblicke aus den Wolken trat, zu schauen, was hier los sei. Dimai lief freudig uns entgegen und beglückwünschte uns zur Durchkletterung der eigentlichen Westseite der kleinen Zinne, — der Kamin liegt hart an der Westkante.

Um 4 Uhr standen wir vor der Dreizinnenhütte. Wir ließen nun unseren Magen etwas zu kommen, dann packten wir auf und zogen ab, dem Misurinale zu.





Hanföl, ein Mittel gegen Ungeziefer. Das ärmere russische Volk auf dem Lande und in den Städten hält viel auf den Hanf und verwendet Wästel frischer ungetrockneter Hanfpflanzen im Hause und in den Betten, um sich des Ungeziefers zu erwehren. — Ebenso wird das Hanföl neuerdings zur schnellen und gefahrlosen Vertreibung von Hautschmarotern empfohlen. In 2-3 Stunden nach dem Einreiben hörte bei den massenhaft mit Mäusen bedeckten Hauskieren das Juden auf, die Schmarotzer waren gestorben. Auch gegen Hausmilben tut es gute Dienste. Von sieben mit Milben behafteten Pferden, waren zwei nur einmal, dagegen fünf zweimal mit Hanföl eingerieben; der Erfolg war ein vollkommener, ungeachtet man vor Anwendung das Abwischen der Tiere mit Seifenwasser oder Lauge unterlassen hatte. Das Hanföl ist für die angeführten Zwecke um so mehr angeeignet, als es billig und leicht zu beschaffen ist und nicht wie andere Mittel dieser Art giftige Eigenschaften besitzt.

Entfernung von Rost. Um Rost von kleinen eisernen Gegenständen, welche sich leicht erwärmen lassen, zu entfernen, nimmt man ein Stück Bienennachs, bindet dasselbe in einen nicht zu dicken Lappen und vereibt es auf dem warmen Eisen, welches dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält. Darauf nehme man einen zweiten Lappen, tauche ihn in pulverisiertes Kochsalz und reibe damit Wachs und Eisen ab. Die Wirkung ist überraschend.



Einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit war Curcius Cordus, der im Jahre 1559 zu Bremen starb. Er pflegte von seinem Stande zu sagen: Ein Arzt hat drei Gesichter; das eines Engels, wenn er zum erstenmale am Krankenbette erscheint, das eines Gottes, wenn er bei dem geheilten Patienten den letzten Besuch macht, und das eines Teufels, wenn er seine Besatzung fordert.

Eine Antwort Voltaires. Satirische Gedichte auf den Regenten Philipp von Orleans hatten Voltaire in die Bastille gebracht. Dasselbst dichtete er seine Tragödie „Oedipus“, die bei der Aufführung großen Beifall erntete. Wieder freigegeben, hatte er die Ehre, dem Regenten vorgestellt zu werden. „Sehen Sie nur vernünftig,“ sagte dieser gnädig, „und ich werde für Sie sorgen!“

„Ich bin,“ erwiderte Voltaire mit einer tiefen Verbeugung, „Eurer königlichen Hoheit unendlich verbunden, nur bitte ich, die Sorge für Kost und Logis mir künftig selbst überlassen zu wollen!“

Der Knoten im Taschentuch. Dieses altbewährte Erinnerungsmittel hat seine Heimat in — China. Es blüht auf eine vieltausendjährige Vergangenheit zurück. Bevor das Reich der Mitte die Schriftzeichen erfand, was erst 3000 Jahre v. Chr. geschah, benutzte man dort die Erinnerung an wichtige Tatsachen durch lange, in Knoten verschlungene Schnüre an. Diese Art „Schrift“ scheint sehr primitiv, doch der Chinese verstand es, durch die verschlungenen und kunstvollsten Knoten die größte Weisheit auszudrücken. Die älteste Geschichte Chinas ist anscheinlich in verknoteten Schnüren aufbewahrt. Als nach dem Jahre 3000 der Kaiser Tschang-kt die ersten chinesischen Buchstaben erfand, wurde die Knotenschrift abgetan; nur der „Knoten im Taschentuch“, der sich auch nach dem Abendland verbreitet hatte, erinnert noch an den fonderbaren Brauch.



Ursache und Wirkung.

Seit Herr Huberle Oekonomlerat geworden, ist er so aufgebläht, daß er beim trübsel für Räliren doppelte Taxe zahlen muß.

Riesen der Urzeit. In einer Höhle in der Umgegend von Mesa-Reco (Neu-Mexiko) hat man das Skelett eines Mannes entdeckt, das nicht weniger als vier Meter lang sein soll. Der Vorderarm maß, wie berichtet wird, 1,10 Meter; der Umfang des Brustkastens betrug 2,10 Meter. Es wird behauptet, daß noch über 1000 Skelette von Riesen in der Gegend vergraben sein sollen; die Erinnerung an sie hat sich in den Sagen der Indianer erhalten.

Immer praktisch. Sie: „Erinnerst du dich noch, Karl, wie du eines Abends meine Hand hieltest und sie stundenlang nicht losließest? Ja, damals warst du noch in mich verliebt.“ — Er: „Unfinn! Rede doch nicht solch dummes Zeug! Dazu war ich viel zu praktisch; das tat ich nur, damit du nicht Klavier spielen solltest.“

Ach so! A.: „Bergberg hat mir vorhin gesagt, sein hölzernes Bein hätte ihm gestern sehr weh getan.“ — B.: „Wie ist denn das möglich?“ — A.: „Seine Frau hat ihn damit gehauen.“

Die alte Jungfer. A.: „Wie gings denn im Liebhabertheater?“ — B.: „O, es ging alles prächtig, bis Tante Barbara, welche die Tochter des Hauses spielte, alles umwarf.“ — A.: „Wieso denn?“ — B.: „Sie hatte in der Rolle ihrem Liebhaber einen Korb zu geben, aber statt dessen sagte sie „ja!““

Vexierbild.

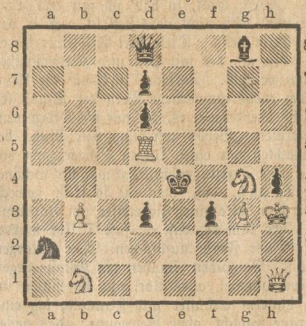


Wo ist der Fluß?

Rästel-Ecke.

Schach-Aufgabe.

Von A. Stabenow in Berlin.
Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Ketten-Rästel.

Aus folgenden 12 Sätzen ist dieselbe Anzahl Worte zu bilden und diese alsdann zu einer Kette zu vereinigen.

Wein, Bruch, Et, Hans, Recht, Spiel, Stein, Stück, Tisch, Wort, Zahl, Zeug.

Bilderrästel.



Streichholz-Rästel.

Aus dem aus 20 Streichhölzchen zusammengelegten Namen

EMMY

soll durch Umstellen der Hölzchen ein anderer weiblicher Personennamen gewonnen werden. Welcher Name ist dies?

(Aufösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Aufösungen aus vorletzter Nummer.

Rästelhafte Inschrift: Käse, Erdäpfel, noch Mal, Lektor ist lieber wie alles — ja! — Stat-Aufgabe:

A hatte: tr B, p B, o 10, tr A, tr K, tr 8, p 9, p 8, car K, car D;
E hatte: car B, c A, c K, c D, e 8, c 7, tr 9, tr 7, p D, car 10.

Weil B nicht hoffen darf, daß p A und p 10 je einen Stich machen, drückt er diese beiden Karten in der Hoffnung, auf tr 10 einen Stich zu bekommen; nur dann kann er gewinnen.

- 1. Stich: tr K, tr 10 tr 7 + 14;
- 2. " car A, car 10, car D + 24;
- 3. " p K, p D, p 8 + 7.

Den Rest erhalten die Segner; aber der Spieler hat mit den 21 Augen im Stat bereits mit 66 gewonnen.

Abkürzungen: tr = Treff (Stich), p = Pitt (Stein), c = Cour (Bot), car = Carreau (Schellen); A = 10 (Daus), K = König, D = Dame (Ober), B = Bube (Benedel).
— Bilderrästel: Rolle Tüpfel, leere Köpfe. 28

Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1,62 Mark durch die Post incl. Postgeld.

Nr. 165.

Sonntag den 16. Juli.

1905.

Die türkische Herrschaft in Arabien

Ist durch die neuesten Ereignisse in Yemen aufs stärkste bedroht und zugleich die Würde des Sultans als Kalif, als Oberhaupt aller mohammedanischen Gläubigen. In der Südwestecke Arabiens hat der Scheich von Hadramaut im Lande Yemen, Mohammed-ibn-Jahja, mit Erfolg die Fahne des Aufstandes gegen die Türken erhoben und schloß sich nach seinen Siegen über die türkischen Truppen zu einem Eroberungszug an nach den heiligen Städten Mekka und Medina.

Die arabischen Häuptlinge haben stets, wie die „Fr. D. Nr.“ schreibt, nur widerwillig sich der osmanischen Dynastie unterworfen, deren Kalifat sie als unangenehm betrachteten, während sie selbst sich mit Stolz die wahren Abkommen des Propheten nennen. So auch dieser Mohammed-ibn-Jahja, der nach dem Tode seines Vaters Hamiduddin im Sommer 1904 nichts eiligeres zu tun hatte, als einen Feldzug gegen die Türken zu beginnen, denen sein Vater bereits viel zu schaffen gemacht hatte, bis endlich ein reichlicher „Baaschisch“ aus Konstantinopel den Frieden herstellte. Die Erhebung war diesmal planmäßig vorbereitet, und dank der reichen Ausstattung der Araber mit modernen Waffen englischer und französischer Fabrikats sowie infolge der Demoralisierung der schlecht genährten und ungenügend besetzten türkischen Truppen alle der Führer der Rebellen von Sieg zu Siege.

Schon Ende des vorigen Jahres war die Türkei auf wenige feste Plätze in Yemen beschränkt. Ein Versuch des von der Hofe entsandten Niga Pascha, eines tüchtigen, in Deutschland ausgebildeten Generals, des Aufstandes Herr zu werden, scheiterte, da eben die türkischen Soldaten nichts taugten. Die französischen Bataillone liefen einfach zum Feinde über. Niga Pascha wurde am 30 März dieses Jahres besiegelt, er verlor seine Artillerie und den Train und flüchtete in die Bergfestung Sana. Aber auch hier konnte er sich nicht halten, am 20. April mußte Sana kapitulieren. Mohammed-ibn-Jahja proklamierte nach diesen Siegen die Absetzung des Sultans und ließ sich zum Kalifen ausrufen. Zugleich ließ er in der ganzen Provinz Proklamationen in arabischer, englischer und französischer Sprache verteilen, welche unter der dortigen Bevölkerung den besten Eindruck machten. Jahja sagt Freiheit, Gerechtigkeit und mäßige Steuern zu. Er hat auch nach Sana einen gemischten Rat, worin alle Stände der Bevölkerung vertreten sind, einberufen, um an der Organisation der Verwaltung des Landes und der Regierung teilzunehmen. Jahja verfügt nach zuverlässigen Schätzungen über 100.000 Gewehre und mehrere den Türken abgenommene Schnellfeuer-Batterien. Auch die nicht seiner Sekte angehörenden Muselmanen Yemens huldigten ihm mit großer Begeisterung. Jahja hat sich den Titel „Großimam“ beigelegt, auch bezeichnet er sich wohl als „Charaf-Eddin“, d. h. „Glorie des Glaubens“. Den osmanischen Dynastien nennt er „Keger“, unter dem Ruf „Arabien für die Araber“ will er sich in Mekka als den einzig rechtmäßigen Nachfolger Mohammeds zum „Seif el Islam“, d. h. „Schwert des Islam“, ausrufen lassen.

Diese schlimmen Nachrichten aus Arabien rüttelten Abdul Hamid endlich aus seinem fatalistischen Abgleich auf. In einem Ministerrat zu Konstantinopel wurde die Mobilisierung eines Armeekorps unter dem Befehl Achmer Keji Paschas beschlossen, der lange Jahre als Statthalter in Yemen wirkte und jeden Aufstand mit Strenge unterdrückte. Dr. Eduard Glafer, der Arabien aus eigener Anschauung kennt, rühmt in der „K. Ztg.“ diesen alten Pascha als den „rechten Mann am rechten Ort und werden bringendes Armeekorps. Außerdem wurde auch beschlossen, fünf der unzuverlässigen syrischen Truppen Rekruten aus Europa zu entsenden, ins-

besondere Albanesen. Vom Beschluß bis zur Ausführung ist aber ein weiter Weg. Erstens ist kein Geld da, um den umfänglichen Truppentransport zur See leisten zu können. Zweitens weigern sich die Albanesen, zur Ehre des Sultans in Arabien zu ziehen, die Mobilisierung stößt bei ihnen auf die größten Schwierigkeiten.

Der Türkei könnte es schließlich trotz alledem noch gelingen, des Aufstandes Herr zu werden, wenn sie es da unten nicht mit einem viel mächtigen und gefährlichen Gegner zu tun hätte, als dem Kalif-Präsidenten von Yemen. Kein Zweifel kann nämlich darüber herrschen, daß England seine Hand im Spiel hat, denn es darum zu tun ist, den türkischen Einfluß in Arabien nach und nach ganz zu verdrängen, damit es ungehindert die Zugangswege nach Indien beherrscht. Offiziell befindet man sich mit dem Sultan in gutem Einvernehmen, was nicht hindert, daß unter der Hand alles gefördert wird, das der Türkenherrschaft in Arabien und am persischen Golf Abbruch zu tun geeignet ist. Die Waffen, mit denen die Russen reichlich versehen, stammen zweifellos in der Hauptsache von englischen Händlern. Die englischen Bevollmächtigten in Buschir am persischen Golf und in Aden am Roten Meer unterhalten die besten Beziehungen zu den arabischen Häuptlingen, England zahlt an mehrere dieser Beherrschenden jährliche Subsidien und namentlich seit Rußland durch den Krieg mit Japan lahm gelegt ist, wird planmäßig an der Verstärkung und Sicherung des englischen Machtbereichs in Arabien gearbeitet. Schon i. J. 1901 schickte ein amerikanischer Missionar, der zehn Jahre lang in Arabien tätig war: „Die weltumspannende Handelsstätigkeit Großbritanniens hat jeden Punkt der arabischen Küste in ihren Bereich gezogen, britische Waren von Manchester und Birmingham sind bis in das entlegene Dorf von Neßch gebracht und werden in jedem Teil Yemens angetroffen.“ In den seitdem verfloßenen vier Jahren hat sich dieses Bild sicher noch weiter zum Vorteil Englands gewandt, und man wird leicht einsehen, was eigentlich hinter dem Aufstand in Yemen steckt.

Russland und Japan.

Witte, der als Delegierter Rußlands für die Friedensverhandlungen bestimmt worden ist, hat das Amt, wie jetzt bekannt wird, erst nach längerem Zögern übernommen. Der frühere Justizminister Murawiew hatte um die Enthebung von seiner Mission gebeten, da er sich unter den gegenwärtigen Umständen „außer Stande fühlte, die Frage zur Zufriedenheit seines kaiserlichen Herrn zu erledigen“. Der Vorkasaker in Paris, Nelidow, der ebenfalls zum Delegierten vorgeschlagen war, lehnte wegen Unpäßlichkeit ab. Witte wird vom General Jermolow und Professor Martens begleitet sein. Aus Peking soll sich ihm Herr Pofotilow anschließen.

Ueber die Vorgänge am Jarenhof, die schließlich zur Ernennung Wittes zum Friedensbevollmächtigten in Washington führten, geben dem „Lok.-Anz.“ folgende Meldungen zu: Vorkasaker Murawiew soll 100.000 Rubel für die Mission nach Washington und außerdem den Sekretärwitwen für seinen Sohn verlangt haben. Beide Wünsche wurden abgelehnt. 15.000 Rubel waren Murawiew zu wenig für die Gesamtkosten. Außerdem wehrte er sich dagegen, daß er verpflichtet werden sollte, über jede Phase der Verhandlungen mit den Petersburger Bureaus zu verhandeln. Als Witte die Mission annahm, wurde er sofort von dieser lesteren Verpflichtung befreit. Man sagte ihm direkten Kabelverkehr mit dem Jaren zu, der den Wünschen entsprechen sollte, mit Japan zu einem dauernden wirtschaftlichen Übereinkommen zu gelangen. Witte seinerseits sprach die Hoffnung aus, daß durch Aufgabe der gesamten Position Rußlands im äußersten Osten zahlreiche Baulichkeiten und rollendes Material entbehrlich würden, deren Wert man als Kriegenschädigung

einschlagen konnte. Pofotilow, Rußlands gegenwärtiger Gesandter in Peking, früher Direktor der russisch-chinesischen Bank, würde, so fügte Witte hinzu, in dieser Finanzangelegenheit als Berater wichtige Dienste leisten. Mit diesen Anschauungen freizige man sich in Peterhof einverstanden. Auch Wittes Gegner waren zurücklie, weil sie hofften, er würde nichts gegen Javans Startinn durchsetzen und blamiert heimkehren oder den Frieden mit Opfern erkaufen müssen, die den Namen Witte für ewige Zeiten mit Schimpf bedecken würden. Witte wußte dies alles und noch mehr; aber er vertraute auf seine auch von den Japanern anerkannte Geschäftsmännlichkeit und beachtliche, auf jene Vorschläge zurückzukommen, die er 1901 in Tokio maden wollte, als er dort ein wirtschaftliches Übereinkommen mit Japan zu schließen beabsichtigte.

Die Petersburger Hofdamen gibt sich noch immer die erkenntliche Mühe, Wittes Mission zum Scheitern zu bringen. Witte sollte sich am 23. Juli an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ in Gherburg nach New-York einschiffen.

Das Scheitern der neuesten inneren Anleihen Rußlands. Man meldet uns aus Petersburg: Auf der dortigen Börse erholte sich das Gerücht, daß es dem Senat der Petersburger Banken, das übernommen hatte, die neue innere russische Anleihe von 150 Millionen Rubeln zu realisieren, jetzt unmöglich sei, diese Transaktion durchzuführen.

Der japanische Gesandte in Peking soll Verhandlungen mit China über das künftige Schicksal der Mandchurie eingeleitet haben. — Danach will aus Japan, seinem bisherigen Standpunkte getreu, China von den Verhandlungen mit Rußland fernhalten und die Frage, was später mit der Mandchurie geschehen soll, direkt regeln.



ber Lehrer
Bollfischen
Kampfs
n. Graf
Tode ver-
teilt ein
russischen
in Punkten
daß die
nen zwei
onären
Bestreben
bleiben zu
ten über
nung ein-
auf hin,
seratöves
g solcher
Das
in Tiflis
e“ durch
aus dem
abora-
gestülte
und 29 untere
Erdmündungen, sowie gegen 500
Patete mit Dynamit und Nitroglycerin usw. gefunden
wurden. Der Versuch der Laboranten, eine Explosion
zu verursachen, wurde durch die Umficht der Polizei
verletet. Während der Gausführung wurden in den
umliegenden Gärten Gewehr- und Revolverstücke
gewechselt. Insgesamt wurden dort 12 Personen
verhaftet, ein Laborant verübte im Gefängnis Selbst-
mord.

Aus Niga wird gemeldet: Ein ganzer Trans-
port revolutionärer Schriften, der aus dem
Ausland per Schiff angekommen, wurde hier abge-
fangen und sein Führer verhaftet. Der Post-
aufseher, der den Verhafteten in Polizeigewahrsam